Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/8, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 255. Breslau, Donnerstag, den 30. Oktober 1913. 24. Jahrgang.

Die Wahlen in Italien.

Sozialdemokratische Erfolge.

Der Gesamtausgang der Wahlen ist, nach einem römischen Telegramm des „Vorwärts", für die Partei über Erwarten gut und bedeutet einen großen Erfolg. Von 25 Wahlkreisen, die sie besessen, behauptet die Partei 21. Außerdem hat sie zehn neue Wahlkreise erobert. In 26 weiteren Kreisen steht sie in Stichwahl, in vielen davon steht unser Kandidat weitaus an erster Stelle. Unsere Stimmenzahlen sind teilweise imponierend. So erhielten Turati 13 000, Morgari 10 000, Cipriani, der als Protestkandidat gegen den Reformisten Bissolati in Rom aufgestellt war, 5176 Stimmen, nur um 550 weniger, als der siegreiche reformistische Führer. In Rom steht auch unser Genosse Campanozzi in Stichwahl.

Die Reformisten behaupten von 15 Mandaten, die sie inne hatten, 11. In Stichwahl stehen Professor Ferri, Podrecca, der Redakteur des bekannten antiklerikalen Witzblattes „L'Asino", ferner Canepra und Nofri. Außerdem ist es den Reformisten gelungen, fünf weitere Kreise in Süditalien zu erobern.

Ein späteres Telegramm besagt: Bis jetzt sind 205 Ministerielle, 46 Radikale, 16 verfassungstreue Oppositionelle, 25 Katholiken, 12 Republikaner, 30 Sozialdemokraten und 18 reformierte Sozialisten gewählt. In 84 Wahlkreisen sind Stichwahlen erforderlich, aus 72 Wahlkreisen fehlt noch das Ergebnis.

* * *

Der Siegeszug des allgemeinen Wahlrechts.

Der 26. Oktober 1913 war ein bedeutungsvolles Datum in der Geschichte der europäischen Demokratie. An diesem Tage trat zum ersten Mal die Masse des italienischen Volkes an die Urne, um sich ihre neue Volksvertretung zu wählen. Durch die Wahlreform Giolittis sind alle Italiener, nur mit Ausschluß der noch nicht 30 Jahre alten Analphabeten in das volle Bürgerrecht eingesetzt worden. Mehr als fünf Millionen neuer Wähler waren diesmal zur Ausübung ihres Stimmrechts berufen. Das ist eine Tatsache, die auch uns in Deutschland, wo der Kampf um die grundlegenden Volksrechte dauernd auf der Tagesordnung steht, nicht gleichgiltig lassen kann.

Seit ungefähr der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich in ganz Europa eine unaufhaltsame Entwickelung zur Demokratie. Nicht so schnell, wie es ihre Anhänger wünschen würden, nicht ohne Hemmungen, Reibungen, Fehl- und Rückschläge geht die Bewegung vonstatten, und doch reiht sich schließlich überall Fortschritt an Fortschritt. Ueberall liegt die tiefste Ursache der demokratischen Bewegung in der Lebensnotwendigkeit der arbeitenden Massen, die zur politischen Macht drängen. Aber nicht immer vollzieht sich die Entwickelung geradlinig. Zu der bewegenden Hauptursache treten Nebenursachen — Erwägungen herrschender Parteien. Dynastien und Staatsmänner —, die den schließlichen Erfolg mit herbeiführen helfen. Kräfte, die in ihren Endabsichten einander vollständig entgegengesetzt sind, wirken zum gleichen Ziel zusammen. In England z. B. die Chartisten und die Liberalen, in Frankreich die Revolution und Napoleon III., in Deutschland Lassalle und Bismarck, in Oesterreich die Sozialdemokratie und das Haus Habsburg. In Bayern hat sich zeitweilig sogar der Klerikalismus mit der Sozialdemokratie zusammengefunden, um eine Entwickelung des Wahlrechts in demokratischer Richtung herbeizuführen.

Eine ähnliche Erscheinung beobachten wir jetzt in Italien. Dort haben Sozialisten und Republikaner seit Jahrzehnten für das allgemeine Wahlrecht gekämpft. An leidenschaftlichen Anstrengungen hat es nicht gefehlt, ebensowenig an Drohungen mit dem politischen Massenstreik, der unter den gegebenen wirtschaftlichen Umständen überall das letzte und äußerste Mittel bleibt, die Gewährung von Volksrechten zu erzwingen. Die Bewegung fand aber einen unübersteigbar scheinenden Damm an dem Widerstand der herrschenden Parteien, und das allgemeine Wahlrecht fand keinen heftigeren Gegner, als den Minister Giovanni Giolitti. Jetzt hat derselbe Giolitti als Ministerpräsident eine der größten Wahlreformen vollzogen, die ein Land jemals gesehen hat; er hat die Zahl der Wahlberechtigten mit einem Schlage von 3.219.000 auf 8.572.000 gesteigert, und er hat nicht nur die plutokratischen Beschränkungen des Wahlrechts, sondern auch den Bildungszensus aufgehoben, sodaß jetzt sogar Millionen von Analphabeten in Italien vollberechtigte Wähler geworden sind.

So wenig, wie einst Bismarck, hat Giolitti diese Umkehr aus Anlaß einer unmittelbaren Not vollzogen. Aber wenn für Bismarck das allgemeine Stimmrecht das große Mittel war, um die deutsche Einheit unter preußischer Führung zu begründen — wie es für Napoleon III. das Mittel war, sein Zäsarentum durch Plebiszite zu befestigen, für die Habsburger Monarchie, den zersetzenden Einflüssen der nationalen Kämpfe entgegenzuwirken —, so sind für Giolitti ähnliche politische Erwägungen von gleicher Stärke nicht maßgebend gewesen. Weder gilt es in Italien die Einheit zu begründen, noch eine Diktatur aufzurichten.

Ein dramatischer Tag im Krupp-Prozeß.

Platzt die Bombe?

Herr v. Metzen, Kruppdirektor a. D., hat am Dienstag eine Schlacht verloren, aber Krupp hat keine gewonnen.

Herr v. Metzen hatte in den Zeitungen angekündigt, daß er im Krupp-Prozeß als Ankläger auftreten werde. Das war recht unvorsichtig von ihm, denn er wußte, daß auch der Gegner schwerwiegendes Material gegen ihn hatte, und daß dieser davon zur rechten Zeit Gebrauch machen würde, daran konnte er nicht zweifeln. Ein Mann, der bereit ist, einen ihm angebotenen Posten meistbietend weiter zu verkaufen, ist nicht dazu berufen, den Hüter der öffentlichen Moral zu spielen. Herr v. Metzen hat sich in den Zeitungen als streng national und patriotisch denkenden Mann bezeichnet. Des freuen wir uns. Wir freuen uns, daß er Abstand von der Sozialdemokratie markiert, denn uns kann dieser Abstand gar nicht weit genug sein.

Herr v. Metzen hat des weiteren einen wichtigen Briefwechsel, der nach seiner Angabe Krupp schwer kompromittieren soll, in der Voruntersuchung nicht mitgeteilt, er hat ihn auch zu seiner Vernehmung nicht mitgebracht, sondern erst unter dem Druck des Zeugeneides erklärt, daß er ihn im Sofa seines Eßzimmers verborgen halte. Dadurch hat er sich die Vorwürfe, mit denen ihn der Staatsanwalt überschüttete, reichlich verdient. Die Sitzung wurde natürlich sofort abgebrochen, um das wichtige Material aus seinem Schlupfwinkel hervorholen zu lassen. Und als man sich ein paar Stunden später im Gerichtssaal wieder zusammenfand, drehte sich der Streit vor allem darum, ob das artige Päckchen, das nunmehr vor dem Vorsitzenden auf dem Gerichtstisch lag, sofort zur Verlesung gebracht werden oder ob der Verteidigung wie dem Staatsanwalt zuvor Gelegenheit geboten werden sollte, seinen Inhalt zu studieren. Der Staatsanwalt war für sofortige Verlesung, aber der Gerichtshof fügte sich den zwingenden Gründen, die die Verteidigung gegen sie vorbrachte. Erst am Donnerstag wird diese Büchse der Pandora geöffnet werden.

Selbstverständlich müssen die Schriftstücke am Donnerstag zur Verlesung gebracht werden, und dann erst wird man beurteilen können, ob die Behauptung des Herrn v. Metzen richtig ist, die dahingeht, daß zwar auch er kein weißes Unschuldslamm sei, daß aber die Krupp-Direktion am wenigsten berechtigt sei, ihm etwas vorzuwerfen.

Herr v. Metzen hat nach bisher unbestrittenen Behauptungen die ihm angebotene Vertretung von Krupp in Italien für 40 000 Mk. an einen adeligen Standesgenossen weiterzuverhandeln versucht, nachher aber, als sich das Geschäft zerschlug, den voraussichtlichen Käufer beschuldigt, daß er ihm Geld geboten habe. Diesen Sachverhalt hat er bisher nicht bestritten, er behauptet aber, daß seine Handlungsweise ganz im Rahmen der sonst bei Krupp üblichen Moral liege und daß darum kein Grund bestanden habe, ihn auf Knall und Fall zu entlassen. „Warum unter Kameraden diese Entrüstung?" so fragt er erstaunt. „Was ich in den zehn Jahren meiner Tätigkeit bei Krupp gesehen habe, war vielleicht zehn- und hundertmal schlimmer als das, was ich in Italien gemacht hatte; denn letzteres war nach meiner Ansicht überhaupt nichts Unfaires."

Brandt, so versichert Herr v. Metzen weiter, war überhaupt kein Bureauvorsteher, seine Bureautätigkeit war nur vorgeschützt, um seine ausschließliche Beschäftigung zu verdecken, die ihn auf die Anklagebank gebracht hat. Brandt war vom Hause Krupp bezahlt, um andere zu bezahlen, sein Auftrag war, Geheimnisse auszuschnüffeln, sein Ressort war die Beamtenbestechung. Auch die Kruppdirektoren, wenigstens die meisten von ihnen, haben davon gewußt und nichts Arges dabei gefunden. So der ehemalige Kruppdirektor v. Metzen.

Bestätigt sich diese Darstellung, dann bricht die Behauptung: Brandt hat nur so nebenher in geschäftlichem Eifer und auf eigene Faust ab und zu ein paar Beamten die Würmer aus der Nase gezogen, wie ein Kartenhaus zusammen. Der Verurteilte dieses Prozesses wird dann nicht Brandt, noch Eccius, sondern Krupp heißen.

Und darum wird man mit größter Spannung dem weiteren Kampf auf Leben und Tod entgegensehen, der zwischen den Kruppdirektoren von heute und gestern geführt wird.

* * *

5. Verhandlungstag.

Der Andrang zur heutigen Sitzung ist fast wieder so groß, wie am ersten Tage, da heute der frühere Vorgesetzte des Angeklagten Brandt, der

Zeuge v. Metzen

vernommen werden sollte. Der Zeuge wird gleich zu Anfang der Sitzung aufgerufen. Er bekundet, daß er im Jahre 1903, nachdem er sieben Jahre Feldartillerieoffizier gewesen war, bei der Firma Krupp eingetreten sei. Seine Stellung war zunächst die eines Handlungsgehilfen und er wurde in verschiedenen Aufträgen in das Ausland gesandt. Ende August 1909 übernahm er den Vertreterposten in Berlin und erhielt ein Gehalt von 10 000 Mk., ferner 10 000 Mk. Repräsentationskosten und außerdem weitere 5000 Mk., insgesamt 25 000 Mk. Er hatte in Berlin mit den Behörden Fühlung zu nehmen und die Vorverhandlungen zu führen. Er ging indes nur zu den offiziellen Stellen, da Herr v. Schütz ihm gesagt hatte, es ginge nicht, daß sich der offizielle Vertreter mit den unteren Beamten in Verbindung setzte. Ehe er den Vertreterposten übernahm, habe er mit Direktor Eccius gesprochen. Dieser habe ihn gefragt, ob er wüßte, daß die Firma in Berlin einen Agenten unterhielte, der

unterirdische Auskünfte

zu besorgen habe. Ob das Wort unterirdisch gefallen sei, könne er nicht auf seinen Eid nehmen, dieser Ausdruck war bei Krupp aber gang und gäbe. Herr v. Schütz habe ihm ferner erklärt, daß Brandt ausschließlich zur Beschaffung der „Kornwalzer" verwendet werde. Es ist unrichtig, wenn behauptet wird, Brandt habe daneben noch eine Bureautätigkeit ausgeübt; die Bureaugeschäfte lagen einem Herrn Kern ob. Er, Zeuge, habe dem Direktor Eccius erklärt, er könne sich nicht dazu hergeben, den Brandt in seiner bisherigen Tätigkeit zu behalten. Eccius habe sich auch mit einer Abberufung einverstanden erklärt. — Nunmehr kommt es zu einem

interessanten Zwischenfall,

Der Zeuge verliest die Abschrift eines von ihm an den Direktor Eccius gerichteten Briefes, wobei festgestellt wird, daß dieser Brief in der Untersuchung noch nicht bekannt geworden ist. — Auf Befragen durch den Vorsitzenden erklärt der Zeuge, er habe die Originale in seiner Wohnung. — Der Oberstaatsanwalt erklärt darauf in großer Erregung, es sei unbegreiflich, daß der Zeuge ihm dieses Material vorenthalten habe. Dadurch sei für die Voruntersuchung ein schwerer Schaden und ein Nachteil für die Rechtspflege entstanden. Er müsse daher bitten,

die Verhandlung abzubrechen,

bis die Briefe herbeigeschafft sind. — Der Zeuge entschuldigt sich damit, daß die betreffenden Briefe bei den beiden Haussuchungen durch Zufall nicht gefunden seien. Als die erste Haussuchung stattfand, befanden sich diese Briefe bei seinem Rechtsbeistand Justizrat Dr. Wallach in Essen, bei der zweiten Haussuchung hatte sie ihm Dr. Wallach bereits zurückgegeben, er habe sie aber, da sein Vater Jurist sei, diesem übersandt, damit er sie durchsehe und ihm sein Urteil darüber abgebe. Er, Zeuge, habe im übrigen nicht die geringste Verpflichtung gehabt, alles Material, das er besaß, freiwillig herauszugeben, da ja auch er Angeschuldigter gewesen ist und gegen ihn eine Untersuchung schwebte. — Der Oberstaatsanwalt stellt darauf fest, daß der Zeuge die Korrespondenz wissentlich und willentlich vorenthalten habe und beantragt darauf die Beschlagnahme der gesamten Korrespondenz. Weiter führte er aus, daß noch eine ganze Reihe von „Kornwalzer"-Abschriften fehlten, und es bestände der begründete Verdacht, daß sie sich in Händen des Zeugen befinden. — Der Zeuge erklärt hierzu, er könne es auf seinen Eid nehmen, daß er keine Kornwalzer-Abschriften mehr habe; er habe keine Ahnung, wo die fehlenden geblieben sind.

Die Verteidiger bitten ebenfalls, die Verhandlung abzubrechen, bis das gesamte Material herbeigeschafft ist. Es sei möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß das ganze Material wertlos sei, aber alle Prozeßbeteiligten müßten Gelegenheit haben, es genau kontrollieren zu können.

Nach längerer Beratung beschließt der Gerichtshof, die Sitzung zunächst auszusetzen und in dieser Zeit durch die Berliner Kriminalpolizei in der Wohnung des Zeugen v. Metzen in Schlachtensee

eine Haussuchung vornehmen zu lassen,

um alle Briefe und Briefkopien, die sich noch vorfinden, herbeizuschaffen. Ein Richter des erkennenden Richterkollegiums wird beauftragt, der Durchsuchung beizuwohnen.

Der Zeuge v. Metzen erklärt noch, daß die Durchschläge in seinem Arbeitszimmer und die Originale in einem großen Couvert im Sopha versteckt seien. (Große Bewegung.) Die übrigen Sachen, die der Untersuchungsrichter bereits gehabt hat, sind, in Mappen geordnet, in einem Aktenschrank.

Wiedereröffnung der Sitzung.

Als nach mehrstündiger Unterbrechung die Sitzung wieder aufgenommen wird, sind der Zuhörerraum wie die Tribünen bis auf den letzten Platz besetzt, da sich die Nachricht von der Haussuchung wie ein Lauffeuer verbreitet hatte.

Der Vorsitzende stellt zu Beginn der Verhandlung fest, daß eine große Anzahl von Briefen, Kopien 2c. bei dem Zeugen beschlagnahmt worden sei. Ein Teil davon habe der Zeuge freiwillig herausgegeben, ein weiterer Teil sei ohne sein Zutun gefunden worden. Auch die im Sofa versteckten Originale seien zur Stelle geschafft.

Als der Vorsitzende nun mit der Verlesung der Briefe beginnen will, erhebt sich der Verteidiger des Angeklagten Brandt, Rechtsanwalt Dr. Löwenstein, und beantragt, die Verlesung so lange auszusetzen, bis der Verteidigung Gelegenheit geboten ist, sich wenigstens in großen Zügen über das beschlagnahmte Material zu orientieren. Das plötzliche Vorbringen dieser Urkunden sei gewissermaßen

ein Ueberfall gewesen,

und zwar ein geplanter Ueberfall durch den Zeugen v. Metzen, der ja dergleichen auch bereits durch Artikel in der Presse angedeutet hatte. Ein solcher Ueberfall dürfe vom Gericht auf keinen Fall unterstützt werden. Wenn Herr von Metzen auch Angeschuldigter gewesen ist, so sei er doch schon seit Wochen außer Verfolgung gesetzt und wüßte ganz genau, daß das Material, was er bisher zurückgehalten hatte, für den Gang des Prozesses von Bedeutung sein konnte. Sonst hätte er es heute garnicht vorgebracht. Die Verteidigung hat das Recht, nach Schluß der Voruntersuchung von dem gesamten Aktenmaterial Kenntnis zu nehmen; ein Abweichen von dieser Regel würde eine die Revision begründende Beschränkung der Verteidigung sein. Außerdem dürfen in der Hauptverhandlung nur solche Urkunden verlesen werden, die zum Beweise dienen sollen, und die Verteidigung könne sich zu dieser Frage natürlich nicht äußern, wenn sie nicht wisse, was in den Briefen stehe.

(Schluß in der Beilage.)

auch Strömungen zu bekämpfen, die der Macht der Herrschenden gefährlich zu werden drohen. Auch unter dem alten Wahlrecht hätte nach allgemeinem Urteil die gegenwärtige italienische Regierung ihre Herrschaft behauptet.

Der italienische Ministerpräsident selbst hat seine Wandlung mit den Erfahrungen des tripolitanischen Krieges begründet und erklärt, das italienische Proletariat habe den Beweis seiner politischen Reife auf dem Schlachtfeld erbracht. Wer für ein großes Ziel das Leben hinzugeben bereit wäre, der sei auch fähig, das Interesse des Vaterlandes auch bei den Wahlen zu wahren und habe ein Recht darauf, vom Staate als Vollbürger behandelt zu werden. Und so vollziehen sich die ersten allgemeinen Wahlen Italiens unter einer nationalistischen und imperialistischen Regierungsparole.

Niemand wird der Geschicklichkeit des italienischen Ministerpräsidenten das Zeugnis versagen, daß sie für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts einen sehr günstigen Zeitpunkt gewählt hat. Aber Wahlsysteme werden nicht eingeführt für heute und morgen, Stimmungen wechseln, und die italienischen Wählermassen, die heute noch imperialistisch begeistert sind, werden im Laufe der Jahre zu anderen Auffassungen kommen. Die nationalistische Hurrastimmung wird vorübergehen, aber das allgemeine Wahlrecht wird bleiben. Bleiben wird die zunehmende kapitalistische Entwickelung des Landes, bleiben wird der stürmische Drang des Proletariats nach sozialem Aufstieg. Bleiben wird die sozialistische Bewegung, die auch in Deutschland zur Zeit der ersten allgemeinen Wahlen klein und zersplittert war und dennoch in vier Jahrzehnten zur Viermillionenpartei aufstieg.

An alledem wird auch Herr Giolitti nicht zweifeln. Und darum würde auch er das allgemeine Wahlrecht in Italien kaum gewährt haben, wäre er nicht von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß der Fortschritt der Demokratie auf die Dauer unvermeidlich ist und daß es sich für einen denkenden Staatsmann nur darum handeln kann, diesen Fortschritt in dem ihm günstigsten Augenblick in den ruhigsten Formen herbeizuführen. Indem sich Herr Giolitti mit dem Ruhm schmückte, ein freiwilliger Mehrer der Volksrechte zu sein, hat er nicht nur sein Vaterland vor sonst unausbleiblichen schweren Wahlrechtskämpfen bewahrt, sondern auch seine Nachfolger vor dem Schicksal geschützt, den Forderungen einer drohend erhobenen Volksmacht weichen zu müssen.

In Preußen-Deutschland suchen wir heute vergebens nach einem Giolitti, wir finden höchstens einen Bethmann und einen Dallwitz. Wir stoßen hier auch auf die große Schwierigkeit, daß die herrschende Partei nicht darauf rechnen kann, durch Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen ihre Herrschaft zu erhalten, sie befürchtet vielmehr von ihr mit Recht die vollständige Zertrümmerung ihrer Macht. Aber wenn hier die Köpfe der leitenden Staatsmänner härter, die Widerstände der herrschenden Klassen stärker sind, so ergibt sich daraus nur die Folgerung, daß die ihnen entgegengerichtete Bewegung desto energischer und kraftvoller auftreten muß.

Die Wahlrechtsbewegungen aller Länder zeigen in ihrem Anfang, wie in ihrem Ausgang stets das gleiche Bild. Wir sehen leidenschaftliche Kämpfe, Mißerfolge, an Verzweiflung grenzende Hoffnungslosigkeit. Eines Tages aber findet sich die Bewegung am Ziel — sie weiß mitunter selber kaum wieso! Preußen liegt aber nicht außerhalb der Welt, und die politische Entwickelung, die sich überall oft auf verschlungenen Wegen mit der Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Entwickelungsgesetzes durchsetzt, kann nicht an den schwarz-weißen Grenzpfählen Halt machen. Wir wissen noch nicht, wann, wie, unter welchen Umständen wir in Preußen das gleiche Wahlrecht bekommen werden, aber wir wissen, wir werden es einmal haben. Doch wollen wir nicht darauf warten, bis uns ein Wunder das Glück in den Schoß wirft, sondern tapfer darum kämpfen. Denn nur zum Scheine kommen die Erfolge der Wahlrechtsbewegungen manchmal von ungefähr. Das Geheimnis der Erfolge liegt darin, daß diese Bewegungen als dauernd wirkende Kraft vorhanden sind. Darum setzen sie sich durch, sei es im Moment ihrer höchsten Kraftanstrengung, sei es im Augenblick des geringsten Widerstandes. Im Sturm überwältigt oder müde der Belagerung, endlich ergibt sich die Festung!

Politische Uebersicht.

Die nächste Etappe im Mordhandwerk des Krieges.

Den „Feind" und seine Schiffe oder Festungen aus der Ferne durch unbekannte Strahlen in die Luft zu sprengen, diesem schönen Ziele aller militärischen Menschenfreunde scheint man endlich in greifbare Nähe gerückt zu sein. Selbst bombentragende Flugzeuge und Luftschiffe sind überholt, die F-Strahlen besorgen den Massenmord ohne alle Apparate. Aus London wird darüber berichtet:

„Ueber die Versuche, die die englische Admiralität mit Signor Ulivis F-Strahlen anstellte, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Der außer Betrieb gesetzte leichte Kreuzer „Terpsichore" wurde für diesen Zweck vorbereitet. Mit dicht geschlossenen, verstärkten Schotten wurde er zur Stokesbucht bei Portsmouth hinausgefahren. Dort wurde von Tauchern unter dem Kiel des Schiffes eine Eisenkiste befestigt, die Schießbaumwolle und andere Explosivstoffe enthielt. Die geheimnisvollen Strahlen wurden aus 13 Kilometern Entfernung in Wirksamkeit gesetzt und hatten volle Wirkung. Sämtliche Explosionsstoffe explodierten und rissen ein großes Loch in die Schiffsseite, durch die das Wasser hineinstürzte. Fünf Schlepper brachten den Kreuzer ins Dock, wo sich herausstellte, daß der Schaden groß genug war, um das Schiff zum Sinken zu bringen. Die Explosion war derart gewaltig, daß selbst das Oberdeck Spuren davon aufweist.

Die Herzen aller Militärchristen werden jubeln über diesen neuen Erfolg der Mordtechnik! Durch eiserne Sicherungen hindurch wird man die vom „Feinde" mitgeführten Explosivstoffe mittels F-Strahlen entzünden und die ganze Gesellschaft in die Luft sprengen oder ins Wasser versenken, ohne daß sie den Urheber ihres Todes überhaupt zu sehen bekommt. Ist das nicht ein herrlicher Fortschritt unserer Militär- und — Christenstaaten?

Vor allen Dingen die Zivilliste.

Die Vorlage über die Zivilliste des Herzogs von Braunschweig ging der Landesversammlung zu. Sie lautet:

„Artikel 1: Die zur Bestreitung der Bedürfnisse des Landesfürsten durch Artikel 1 des Finanznebenvertrages vom 12. Oktober 1832 von dem Reinertrage des Kammergutes vorbehaltene, auf 19 000 Taler in Gold und 218 000 Taler in Konventionalmünzen festgesetzte und durch Artikel 1 der zwischen der Landesregierung und der Landesversammlung unterm 18. März 1873 getroffenen Uebereinkunft auf jährlich 30 000 Taler erhöhte Summe wird auf jährlich 1 125 322⅔ Mark festgesetzt und soll vom 1. November in monatlichen Raten aus der herzoglichen Kammerkasse an die Hofstaatskasse eingezahlt werden.

Artikel 2: Im übrigen erleiden die Bestimmungen des Finanznebenvertrages vom 12. Oktober 1832 keine Veränderung."

Die nächste Landtagssitzung zur Beratung der Zivilliste findet schon heute Mittwoch statt. So etwas geht immer schnell. Es ist auch viel, viel eiliger als die — Arbeitslosenversicherung.

Der neue König im Werden.

Dem Landtag ist eine Vorlage zur Beseitigung der Regentschaft zugegangen; sie lautet:

„Im Namen des Königs! Ludwig, von Gottes Gnaden Königlicher Prinz von Bayern und Regent. Wir haben nach Vernehmung des Staatsrates mit Beirat und Zustimmung der Kammer der Reichsräte und der Kammer der Abgeordneten unter Beobachtung der in Titel 10 § 7 der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Formen beschlossen und verordnen was folgt: Einziger Artikel: Der Titel 2 des § 21 der Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 erhält folgenden Absatz 2:

Ist eine Reichsverweserung wegen körperlichen oder geistigen Gebrechens des Königs, das ihn an der Ausübung der Regierung hindert, eingetreten und besteht nach Ablauf von 10 Jahren keine Aussicht, daß der König regierungsfähig wird, so kann der Regent die Regentschaft für beendigt und den Thron für erledigt erklären. Der Landtag ist unverzüglich einzuberufen. Es sind ihm die Gründe, aus denen sich die dauernde Regierungsunfähigkeit ergibt, zur Zustimmung anzuzeigen. Für den Entwurf: Freiherr von Hertling. Freiherr von Soden. Frauenhofen. von Thelemann. von Breunig. von Knilling. Freiherr von Kreß."

In der Begründung heißt es: „Ob der Regent die Regentschaft für beendigt erklärt, steht nach den vom Entwurf gemachten Vorschlägen in der freien Entschließung des Regenten. Es ist seinem Ermessen anheimgegeben, die Regentschaft zu beendigen, wenn er den Zeitpunkt dafür im Interesse des Staates für gekommen erachtet."

Die Beratung der Vorlage wird in wenigen Tagen erfolgen. Vorher begab sich eine ärztliche Kommission nach Schloß Fürstenried, um König Otto, bevor die Entscheidung in der Thronfolgefrage erfolgt, nochmals auf seinen Gesundheitszustand zu untersuchen. Wie verlautet, konstatierte die Kommission unheilbare Paralyse, aber sonst einen verhältnismäßig gesunden Körper.

Zu den badischen Landtagswahlen.

Der Aufruf, in dem das Zentralwahlkomitee der sozialdemokratischen Partei das Abkommen mit der nationalliberalen und Fortschrittspartei veröffentlicht, richtet folgende eindringliche Mahnung an die Wähler:

„Am 21. Oktober hat das Zentrum mit seinen konservativen Schleppträgern 34 Sitze erobert. Nur noch drei Abgeordnete fehlen zur absoluten Mehrheit, um welche sie seit Jahren gekämpft haben. Die Nähe und die Größe der Gefahr muß uns wird jetzt jene Tausende von Gleichgiltigen und Wahlfaulen aufrütteln, die ihre Pflicht nicht getan haben. Soll unser Land ein zweites Bayern werden? Wollt ihr, daß durch die drohende schwarze Schreckensherrschaft, deren rücksichtslose Unduldsamkeit sich schon im Wahlkampf gezeigt hat, das Koalitionsrecht der Staatsarbeiter, die Wahlfreiheit der Beamten, die weltliche, gemischte Volksschule vernichtet werden? Wer aber diese Grundrechte verteidigen und das Schulhaus nicht unter kirchliche Oberaufsicht stellen möchte, der muß alles daran setzen, damit im zweiten Wahlgang kein einziger Kreis mehr an die Klerikalen und deren Helfershelfer verloren geht. Dazu müssen alle Kräfte zusammengefaßt und alle Mittel aufgeboten werden."

Die Leitung des Zentrums in Baden veröffentlicht einen Wahlaufruf für den zweiten Wahlgang, in dem es unter anderem heißt:

„Wie für die Hauptwahl, so gilt auch für den zweiten Wahlgang die Parole: Vor allem Kampf gegen die Sozialdemokratie. Leider ist es uns unmöglich gemacht, in diesem Kampf zwischen Sozialdemokraten und Demokraten oder Freisinnigen einen Unterschied zu machen. Wo Kandidaten dieser Parteien mit einander um ein Mandat ringen, muß für die Zentrumswähler strengste Wahlenthaltung die Parole sein. Wo aber nationalliberale und sozialdemokratische Kandidaten mit einander ringen und die Gefahr eines sozialdemokratischen oder linksliberalen Sieges droht, da verlangt die Rücksicht auf das Interesse der Allgemeinheit, daß wir über das hinwegsehen, was von der nationalliberalen Partei uns scheidet, wie auch über das, was sie an Leid und Unrecht uns schon zugefügt hat. Eine Ausnahme wäre nur zu machen, wenn ein nationalliberaler Kandidat durch sein persönliches Verhalten dem Zentrumswähler es unmöglich machen würde, ihm die Stimmen zuzuwenden."

Wenn die ganze Linke diese Ratschläge beherzigt, dann wird hoffentlich die klerikal-konservative Mehrheit im letzten Augenblick noch verhindert.

Die Nationalliberalen im Wahlkreise Lahr-Stadt haben aber beschlossen, sich dem Großblockabkommen nicht zu fügen. Sie wollen an ihrer Kandidatur Meyer, die sie zugunsten des Fortschrittlers zurückziehen sollten, festhalten, angeblich, weil der Fortschrittler nur 512, ihr Kandidat aber 973 Stimmen erhalten hat. Der sozialdemokratische Kandidat, Genosse Monsch, erhielt 759 Stimmen. Die Sozialdemokratie hat aber die Kandidatur zurückgezogen, um eine Einigung zustande zu bringen. Wenn die Fortschrittler jetzt in anderen Kreisen gegen die Nationalliberalen Vergeltung üben, dann dürfte der Großblock bei der Stichwahl am 30. Oktober schlecht abschneiden. Die Disziplin in nationalliberalen Kreisen muß im Laufe der letzten Zeit außerordent-

---

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

5] (Nachdruck verboten.)

Vierzigstes Kapitel.

Es war ein kleines, niedriges Haus, das in einem wunderlichen Mißverhältnis stand mit dem breitschultrigen, hochgewachsenen Mann, den das wütende Gebell des Hofhundes aufmerksam gemacht hatte, und der jetzt, einen kläffenden Teckel mit dem Fuße zurückschleudernd, in der Tür, die er beinahe ausfüllte die späten Gäste empfing. Und klein und niedrig war auch das Stübchen linker Hand, in welches er sie hineinführte, und dürftig genug die Ausstattung. — Es sei auf der anderen Seite noch ein Zimmer, sagte Herr Pölitz; — er wisse freilich nicht, ob es für den Augenblick praktikabel. Auch möchten die Herrschaften seine Frau entschuldigen; sie könne wohl nicht gleich ankommen, werde sich aber dann die Ehre geben.

Der Mann sagte das, während er mit schwerfälliger Höflichkeit Stühle um den großen, runden Tisch rückte, der vor dem kleinen harten Sofa stand, und die Herrschaften einlud, Platz zu nehmen. Seine gastfreundlichen Bemühungen waren augenscheinlich ehrlich genug; aber es war ein gedrückter Ton in seiner Stimme, der Elsen nicht entging. Sie bat, die Frau vom Hause aufsuchen zu dürfen; wartete auch die Erlaubnis nicht ab, sondern verließ das Zimmer, kam aber nach wenigen Minuten wieder und sagte, nachdem sie den Pächter unter dem Vorwande, daß die Frau ihn zu sprechen wünsche, hinausgeschickt: „Wir können nicht hier bleiben, meine Herren! Die guten Leute, denen es so nicht sonderlich zu gehen scheint, haben zwei kranke Kinder; die arme Frau weiß nicht, wo ihr der Kopf steht; es wäre grausam, ihr zu der Sorge um die Kinder noch die schwere Last der Bewirtung so vieler Gäste aufzuladen."

„Da bleibt in der Tat nichts anderes übrig, als die Gastfreundschaft des Grafen anzusprechen", sagte der Präsident, sich zum General wendend, „der Graf und ich sind die besten Freunde von der Welt; unsere kleinen Differenzen sind in diesem Falle völlig irrelevant. Uebrigens ist er vielleicht nicht einmal auf dem Jagdschloß, und wir werden nur mit dem Kastellan zu tun haben. Ich bin unbedingt dafür, daß wir nach Golmberg überfliehen; die Frage ist nur, wie wir hinaufkommen?"

Der Pächter, der unterdessen das Zimmer wieder betreten, wollte von dem Vorschlage nichts wissen. — Es sei grausames Wetter, und wenn auch der Regen bald nachlassen sollte, die Wege seien schlimm; seine Frau werde schon Rat schaffen; die Herrschaften müßten eben vorlieb nehmen.

Die Herren blickten einander verlegen an; aber Else blieb fest.

„Herren verstehen von dergleichen nichts", sagte sie, „das ist Frauensache, und ich habe mit Ihrer Frau alles verabredet, Herr Pölitz. Sie kocht mir eben eine Tasse Kaffe, die Herren sollen einen Grog haben. Und während wir uns so erquicken, schickt Herr Pölitz einen reitenden Boten nach Golmberg, der uns anmeldet, damit wir nicht ganz unerwartet kommen. Ist der Graf auf dem Schloß, so sind wir ihm diese Rücksicht schuldig; ist er nicht da — desto besser — so haben wir es nur mit dem Kastellan zu tun. Dann läßt, wenn der Regen nachgelassen, Herr Pölitz anspannen —"

„Ich könnte den Herrschaften nur einen Leiterwagen offerieren", sagte der Pächter.

„Und der reicht auch vollkommen aus", rief Else; „eine Kutsche würde sich für Schiffbrüchige gar nicht schicken. Und nun, Herr Pölitz, seien Sie so gut und vernünftig, wie Ihre kleine, gute, vernünftige Frau!"

Sie reichte dem Pächter beide Hände. In dem braunen Gesicht des Mannes zuckte es seltsam.

„Sie sind ein braves Fräulein", murmelte er, indem er die kleinen Hände, die in den seinen lagen, kräftig drückte.

Der Präsident hatte bereits ein Blatt aus seinem Portefeuille genommen und sich an das kleine, offene Pult des Pächters gesetzt, die Anmeldung zu schreiben.

„Wie war doch noch der Name, Herr Kapitän?" sagte er, über die Schulter gewandt.

Reinhold war nicht mehr im Zimmer; er konnte es eben erst verlassen haben. Die Magd, die mit den Kaffeesachen hereintrat, berichtete, der Herr habe sich auf dem Flur den Regenmantel angezogen und gesagt, er müsse sehen, was aus dem Dampfer geworden.

„Ein echter Seemann!" sagte der General. „Läßt ihm keine Ruhe — würde mir eben so gehen."

„Müssen wir ihn überhaupt mit anmelden, was meinen Sie?" fragte der Präsident Elsen leise.

„Auf jeden Fall!" sagte Else mit Entschiedenheit.

„Vielleicht wünscht er es nicht einmal?"

„Möglich; aber wir müssen ihm die Entscheidung überlassen. Sein Name ist Schmidt."

„Klassischer Name", murmelte der Präsident, sich über sein Blatt beugend.

Der Bote war abgeschickt; der Pächter leistete den Herren Gesellschaft, während Else sich wieder in die kleine rußige Küche zu der Frau begeben hatte, ihr mitzuteilen, was sie ausgerichtet.

„Ich muß Ihnen ja wohl danken", sagte die Frau, „obgleich es mir schwer fällt, recht schwer —"

Sie drückte den Zipfel der Schürze gegen die Augen und wandte sich nach dem Herdfeuer.

„Ich meine nicht das Danken, fuhr sie fort; aber mein Mann tut mir leid; es ist wohl das erste Mal, daß er so Gäste von seinem Hause gehen lassen muß."

„Es ist ja nur der Kinder wegen", sagte Else.

„Ja, ja", sagte die Frau; „aber wir haben auch sonst wohl die Kinder krank gehabt, ohne daß wir gleich jedem damit unter die Augen treten mußten — als wir noch in Swantow wohnten — das ist eine Stunde von hier — auch gräflich. Da haben wir geheiratet vor sechs Jahren; aber die Zeiten waren zu schlecht, und die Pacht zu hoch, —"

„Konnte der Graf nicht helfen?"

„Der Graf?"

Die Frau schaute auf; ein schmerzliches Lächeln irrte über das abgehärmte Gesicht. Sie schien etwas auf den Lippen zu haben; aber sie sagte es nicht, sondern schaffte schweigend an ihren Töpfen.

„Er ist nicht gut, der Graf?" fragte Else.

„Er ist nicht verheiratet", erwiderte die Frau; „er weiß nicht, wie einem Vater und einer Mutter zu Mute ist, wenn sie von Haus und Hof müssen, wo die ersten Kinder geboren sind und wo man sie alle groß zu ziehen dachte. Und es wäre ja auch hier gegangen, obgleich die Pacht wieder zu hoch ist, wäre der Krieg nicht gewesen. Mein Mann mußte als Landwehrmann mit, und unsere beiden besten Knechte auch. Ich hab' geschafft, über meine Kräfte, aber was kann so eine arme Frau! Ach, liebes Fräulein, von solcher Not wissen Sie nichts, und Gott mag Sie behüten, daß Sie je was davon erfahren!"

Else hatte sich auf einen Schemel gesetzt und starrte in die Flammen. — Wenn sie das vorher gewußt hätte! Sie hatte geglaubt, der Graf sei verheiratet; seltsam, seltsam, daß sie nicht danach gefragt, daß die Herren nicht davon gesprochen! Wenn er nun doch auf dem Schlosse war! — In Begleitung des Vaters und des würdigen Präsidenten — freilich! Aber Tante Sidonie, wenn sie es erführe, würde es sehr unpassend finden. Und wäre er nur noch ein gütiger Herr, sodaß man ihm bei der ersten Begrüßung hätte sagen können: ich habe von Ihren Pächtersleuten so viel Gutes über Sie gehört, Herr Graf — es war recht ärgerlich. Konnte man es denn nicht noch rückgängig machen?

Eines der kranken Kinder in der Stube neben der Küche fing an laut zu weinen; die Pächterin eilte davon — „es ist recht ärgerlich", wiederholte Else.

(Fortsetzung folgt.)

lich erschüttert worden sein, sonst wären die Vorgänge, wie sie sich bei der Hauptwahl schon zeigten und wie sie sich anscheinend im zweiten Wahlgange wiederholen sollen, nicht möglich.

Die mecklenburgische Verfassungsvorlage abgelehnt.

Der mecklenburgische Landtag hat am Dienstag die neuerliche Verfassungsvorlage abermals abgelehnt. Wenn die Auslassungen der mecklenburgischen Regierungen höher zu bewerten wären, dann müßte man annehmen, daß die im Vorjahre vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ausgesprochene Drohung, die Verfassung zu oktroyieren, jetzt in die Tat umgesetzt wird. Allein weder der Großherzog noch die Regierung wollen anscheinend riskieren, es mit den frechen mecklenburgischen Junkern zu verderben.

Wie schön hat's der Zar!

Aus dem Jahre 1888 veröffentlicht in der „Dublin Review" die Prinzessin Urusow, die sich zu jener Zeit in den Kreisen des Berliner Hofes bewegte, allerlei Erinnerungen. Der damalige Kronprinz Wilhelm spielt in den Geschichten eine große Rolle. Eine der Episoden verdient besondere Erwähnung:

> Heute (27. April) waren wir im Atelier des Bildhauers Begas ... Wir sahen den Riesenbrunnen, den er für Berlin ausarbeitet ... Ueber diesen Brunnen fand ein interessantes Gespräch zwischen ihm und dem Kronprinzen statt. Dieser wünschte, daß der Brunnen in Granit und Bronze ausgeführt werde. Begas versicherte, daß dies unmöglich sei. Aber der Kronprinz wollte ihm nicht glauben. Er liebt keine Widersprüche. Als Begas versuchte, ihm die absolute Unmöglichkeit seiner Idee zu beweisen, sagte der Kronprinz ungeduldig: „Wie eigensinnig diese Künstler sind!" Er ist ein richtiger [illegible] at in seiner äußeren Unbeugsamkeit. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit der Worte, die er im letzten Winter an mich gerichtet hat. Er meinte damals, der Zar von Rußland sei wegen seiner Macht zu beneiden; es müsse wundervoll sein, ohne ein Parlament zu regieren ohne Hindernisse, ohne von allen Seiten gehemmt zu werden. In seinem jungen, energischen, männlichen Gesicht glänzte ein Wille auf, der stark genug schien, sich zu allen Zeiten und überall durchzusetzen.

In den 25 Jahren, die seitdem verflossen sind, ist diese Sehnsucht, wie der Zar von Rußland regieren zu können, in Wilhelm nicht erstorben. Zwar ist nichts von Versuchen bekannt, den Reichstag zu beseitigen, aber seine Geringschätzung für das Parlament ist mehr als einmal an den Tag getreten, und wenn er schon nicht ohne Volksvertretung regieren konnte, waren seine Bemühungen, ohne Rücksicht auf die Volksvertretung zu regieren, recht erfolgreich.

Heraus mit ihnen!

Die ebenso fromme wie zollwucherfrohe „Deutsche Tagesztg." erklärt:

> Mit der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei ist tatsächlich die Zugehörigkeit zu irgend einer kirchlichen Gemeinschaft nicht vereinbar.

Also nach Ansicht des Oertelblattes haben alle $4^1/_4$ Millionen sozialdemokratischer Wähler oder mindestens die Million organisierter Genossen nebst ihren Frauen und Kindern aus der Landeskirche auszutreten. Wer bringt dann die fortfallenden Kirchensteuern auf? Das gäbe eine schöne Pleite!

Reichstag und Landtag.

Die nächste Sitzung des Reichstages wurde auf Dienstag, den 25. November, 2 Uhr nachmittags, angesetzt.

Auf der Tagesordnung stehen Petitionen. Dem Reichstag ging der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Reichsgerichte zu.

Die Einberufung des Preußischen Landtages ist zum 8. Januar 1914 geplant. An diesem Tage wird, wie die „Tägl. Rundsch." meldet, der Etat vorgelegt werden. Für die Etatsberatung stehen im nächsten Jahre 11 Wochen zur Verfügung. Es ist aber zweifelhaft, ob diese Zeit ausreichen wird, in beiden Kammern den Etat bis zum 31. März zu verabschieden.

Von größeren Vorlagen werden dem Landtage das nach dem Wassergesetz ausgearbeitete Fischereigesetz und das Parzellierungsgesetz zunächst zugehen. In Vorbereitung sind ferner ein Fideikommißgesetz, eine Vorlage über die anderweitige Organisation der Generalkommissionen, ein Eisenbahnanleihegesetz, eine Eingemeindungsvorlage und kleinere Gesetze. Ob das Wohnungsgesetz noch in der ersten Session zur Beratung gestellt werden soll, wird demnächst vom Staatsministerium entschieden werden.

Zentrum und Industrie.

Zeitungsmeldungen zufolge hat am Sonntag in Solingen auf einem Zentrumsparteitag des Regierungsbezirks Düsseldorf dem Zentrumsabgeordneten Giesberts empfohlen, dem Kartell der schaffenden Arbeit wegen antisozialer Tendenzen mit Reserve gegenüberzutreten.

Giesberts ist einer der Führer der christlichen Gewerkschaften. Diese haben sich nicht darauf beschränkt, dem Leipziger Kartell gegenüber Reserve zu empfehlen, sondern recht nachdrücklich vor seinen Bestrebungen gewarnt. Es ist eigentümlich, daß der Sturm in ein stilles, sanftes Säuseln umschlägt, wenn der Arbeitervertreter vor einem Zentrumsparteitag spricht.

Ein neuer Wahlrechtsvorschlag. Graf zu Stolberg-Wernigerode, der Sohn des verstorbenen Reichstagspräsidenten, tritt in einer Schrift für eine Reform des preußischen Wahlrechts ein und zwar will er ein Stände-Wahlrecht geschaffen wissen. Die Wähler sollen in acht Stände eingeteilt werden und zwar in den Stand der Großgrundbesitzer, der Kleingrundbesitzer, der Großgewerbetreibenden, der Kleingewerbetreibenden, der Beamten, der Studierten, der sonstigen nicht mit der Hand arbeitenden Männer und endlich der Arbeiter. Durch die Stände werden die Kreistage gewählt; aus den Kreistagen setzen sich die Provinziallandtage zusammen, und aus den Provinziallandtagen wird das Abgeordnetenhaus gebildet.

Eine ernsthafte Würdigung verdient dieser Vorschlag natürlich nicht, der Graf gibt damit nur zu erkennen, daß er Ansichten hegt, die in einer längst vergangenen Zeit wurzeln.

Was ist nun das Ergebnis? Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Die Fleisch-Enquetekommission hat unter Vorsitz des Staatssekretärs Delbrück zu ihrer Schlußsitzung zusammen. Aus den bisherigen Verhandlungen ergeben sich als Hauptpunkte die Fragen über den Verlauf des Viehhandels, die Verhinderung der Schlachtung unreifer Kälber und über den Einfluß des Kreditwesens mit seinen wirtschaftlichen Abhängigkeiten auf die Lage des Fleischergewerbes. Dann werden behandelt der Einfluß der mannigfaltigen Gebühren auf die Preisbildung und die Versuche, mit den Stadtverwaltungen zum Abschluß mehrjähriger Lieferungsverträge für Schweine zu gelangen, ferner die Erfahrungen der Städte mit den sogenannten Notstandsmaßnahmen seit dem Herbst 1912. Später soll der Wert des Anschlags der Preise im Metzgerladen erörtert werden. Den Abschluß wird die Frage nach Veröffentlichung des gesamten Materials bilden.

Was die Kommission zur Abstellung des Notstandes getan hat, davon schweigt das offiziöse Blatt.

Keine Arbeitslosenversicherung. Wie die „Berl. Volksztg." erfährt, wird der Reichskanzler oder in seinem Auftrage der Staatssekretär des Reichsamts des Innern sich auf die sozialdemokratische Interpellation über die Einführung der Arbeitslosenversicherung ablehnend äußern. Unter den Regierungen der Bundesstaaten herrsche Uebereinstimmung darüber, daß „aus verschiedenen Gründen" an die Verwirklichung einer so großen gesetzgeberischen Aufgabe jetzt nicht herangetreten werden könne.

Ultramontane Wahlsitten. Bürgerliche Blätter in Baden veröffentlichen eine Anweisung, die an die Vertrauensleute des badischen Zentrums ergangen ist und in der es u. a. heißt:

> „Im einzelnen obliegt jedem Vertrauensmann die Aufgabe, zu „rekognoszieren". Ohne gute Beobachtung des Feindes ist eine erfolgreiche politische Arbeit nicht möglich. Daher gilt es, Augen und Ohren offen zu halten, dagegen Mund zugegen Lauscher, insbesondere bei Eisenbahnfahrten und auch im Wirtshaus. Die gemachten Beobachtungen müssen alsbald an den Vorsitzenden weitergegeben werden, sonst sind sie wertlos."

Die Spitzelei in den Dienst des Wahlkampfes gestellt zu haben, ist eine Errungenschaft, auf die das Zentrum keinen Anlaß hat, besonders stolz zu sein.

Die Fortschrittler der Provinz Brandenburg hielten am Sonntag einen Parteitag in Berlin ab, der sich vorwiegend mit Organisationsfragen beschäftigte. Wenn Geld genug zusammengebracht ist, soll ein zweiter Parteisekretär angestellt werden; ein Antrag, eine Halbmonatsschrift zu schaffen, wurde dem Vorstand überwiesen, dem „engeren Vorstand" des Provinzialverbandes sollen künftig auch eine Frau und ein Arbeiter angehören.

Zur Frage der Wahlkreiseinteilung im Reich und in Preußen wurde folgender Beschluß gefaßt: 1. Entsprechend dem § 5 des Wahlgesetzes für den Norddeutschen Reichstag wird eine Vermehrung der Zahl der Abgeordneten für den Reichstag durchgeführt; 2. Unbeschadet der Forderung einer gründlichen Wahlreform für das preußische Abgeordnetenhaus werden wenigstens die gröbsten Ungerechtigkeiten in der Vertretung der volksreichsten Wahlkreise abgestellt.

Ausland.

Ein Minister im Gewerkschaftshaus.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns:

Ein Minister in einem Gewerkschaftshaus — unter den Führern und Arbeitern sitzend — mit jedem einzelnen diskutierend über den Achtstundentag, die Alterspensionen: könnte man sich das in Deutschland vorstellen? In Frankreich erwirbt sich ein solcher Minister glücklicherweise nicht einmal die besondere Dankbarkeit der Arbeiterklasse, die es für seine Pflicht ansieht, sich nicht nur von Unternehmern spazieren führen zu lassen, sondern sich in seinem eigenen Interesse auch bei den Arbeitern über ihre Lage zu erkundigen. Selbst in der Republik sind die Minister nicht allzuhäufig, die ihre Pflichten in diesem Sinne auffassen. Einer der wenigen, der sich nicht scheute, seine Enqueten persönlich zu machen, schon als er Unterstaatssekretär im Kriegs- und im Marineministerium war, ist Cheron, der im Ministerium Barthou den Posten des Arbeitsministers übernommen hat. In den letzten Tagen reiste er im Norden Frankreichs herum, um ein Bild von den Arbeitsverhältnissen in den Glasbläsereien zu bekommen. Die Kammer hatte vor einiger Zeit einem Antrag des Vorgängers Cherons im Arbeitsministerium Renoult zugestimmt, der für minderjährige Kinder die Nachtarbeit in den Glasbläsereien verbot. Die Unternehmer machen verzweifelte Anstrengungen, um die Regierung zu veranlassen, diesen Beschluß, der vom Senat noch bestätigt werden muß, nicht zur endgültigen Annahme zu bringen. Deshalb haben sie Cheron eingeladen, eine Inspektionsreise zu unternehmen, selbstverständlich in ihrer ständigen Begleitung und unter ihrer irreführenden Aufsicht. Cheron hat die Einladung angenommen. Das trug ihm die schärfsten Vorwürfe der Arbeiter ein, die umsonst versuchten, die von den Unternehmern um Cheron gebildete Kette zu durchbrechen und den Minister ebenfalls persönlich unterrichten zu können. Cheron scheint Gewissensbisse bekommen zu haben. Und da er nicht nur Glasbläsereien, sondern auch einige Bergwerke in Bruay, Lens, Lievin besuchte, machte er sich plötzlich auf den Weg zu dem Gewerkschaftshaus der Bergarbeitersyndikate des Pas de Calais und des Nordens in Lens. Dort setzten ihm die sozialistischen Bergarbeiterabgeordneten Basly und Lamendin und die übrigen Delegierten der Syndikate die Forderungen der Bergarbeiter, betreffend den Zehnstundentag und die Festsetzung einer Pension von zwei Franken pro Tag nach fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit auseinander. Cheron versprach für diese Forderungen im Parlament und bei den Unternehmern einzutreten und benutzte die Gelegenheit, um für das Altersversicherungsgesetz, das bei seiner Durchführung auf große Schwierigkeiten stößt, infolge des Widerstandes, der ihm von einem Teil der Unternehmer und der Arbeiter entgegengesetzt wird, Propaganda zu machen.

Werden Bethmann-Hollweg, Delbrück und wie sie alle heißen nicht schaudernd zurückschrecken vor soviel „Würdelosigkeit" eines französischen Ministerkollegen, der sich nicht schämt in direkte Berührung mit den Arbeitern zu treten — und dabei nicht einmal darauf rechnen darf, zum Lohn für sein Benehmen „gehorsame, in Demut vor allen Behörden niedersinkende Staatsbürger" zu machen?

Gegen den Sou du soldat. Im Zusammenhange mit den Soldatenkundgebungen von Toul im Mai beschloß der Untersuchungsrichter, die 18 Kassierer und Sekretäre des allgemeinen Arbeiterverbandes und der demselben angehörenden Gewerkschaften wegen Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam vor das Polizeigericht zu verweisen. — Das Vorgehen richtet sich gegen die Einrichtung des Sou du soldat (Fünfpfennig des Soldaten), die, soweit sie von den Gewerkschaften geübt wird, der gegenwärtigen Regierung seit langem ein Dorn im Auge ist. Die katholischen Vereine dagegen dürfen ihre früheren Mitglieder, die beim Militär dienen, nach wie vor mit ihren „Sous" unterstützen, ohne daß ihnen Schwierigkeiten gemacht werden. Dabei können doch auch die früheren Gewerkschaftsmitglieder beim Militär die kleine Unterstützung der Organisation recht gut brauchen, zumal doch auch in Frankreich die Soldaten miserabel entlohnt werden.

* * *

Die Monarchistenverschwörung in Portugal. In einem Gefängnissaal, in dem sich politische Gefangene befanden, wurden unter dem Fußboden Waffen und Munition entdeckt. Am Dienstag fanden zahlreiche Haussuchungen statt, von denen mehrere erfolglos verliefen. Der „Patria" zufolge ist der Advokat Cunha Costa, auf den gefahndet wird, in einem Automobil entkommen. Er befindet sich auf dem Wege nach Paris.

* * *

Der russisch-türkische Vertrag unterzeichnet. Der russisch-türkische Vertrag ist unterzeichnet worden. Rußland erhält die Konzessionen der geplanten Eisenbahnen in Armenien und im Kaukasus, wobei sich die türkische Regierung jedoch das Recht vorhält, die Eisenbahnen selbst zu bauen. Rußland gibt seine Zustimmung zur Erhöhung der Zölle und zur Aufhebung verschiedener Postanstalten, erhält dafür die Zusage im Vertrage, daß in Armenien baldigst „Reformen" durchgeführt werden sollen, und ist künftig mit einem Delegierten in der ottomanischen Schuld vertreten.

* * *

Die russische Duma ist am Dienstag wieder zusammengetreten. Vom Premierminister Kokowzow wird die Duma vorläufig boykottiert, weil wegen eines Ausspruchs des Abgeordneten Morkow, „Du sollst nicht stehlen," noch keine Entschuldigung erfolgt ist. Kokowzow hat sehr recht mit seinem Boykott, denn wozu wird man denn in Rußland überhaupt Minister, wenn man nicht stehlen soll. Das Stehlen wird doch sonst von allen russischen Beamten geübt und es ist wirklich nicht einzusehen, warum die Minister minderen Rechts sein sollen. Also wird sich das Haus wohl oder übel durch seinen Präsidenten dafür entschuldigen müssen, daß eins seiner Mitglieder an den Ministerpräsidenten das unerhörte Ansinnen stellte, nicht zu stehlen. Auf keinen Fall darf das hervorragendste Recht, auf dem der russische Staat aufgebaut ist, durch fromme Einwände gestört werden.

* * *

Ein russischer Spion zum Tode verurteilt. Am 23. Oktober erfolgte vor dem Kriegsgericht in Agram die gerichtliche Aburteilung eines russischen Staatsangehörigen Koopkoet, der in Agram für Spionagezwecke tätig war. Die Verhandlung hatte ergeben, daß er mit dem großen Generalstab in Petersburg tatsächlich in Verbindung stand. Durch genauere Verfolgung der Art seiner Verbindung kam die Militärbehörde auf die Spur eines förmlichen russischen Spionagesystems in Oesterreich, dessen Mitglieder nach und nach unschädlich gemacht wurden. Da die Tätigkeit Koopkoets in eine Zeit fiel, wo laut Militärstrafgesetze selbst Versuche der Spionage mit dem Tode zu ahnden sind, lautete das gegen K. gefällte Urteil auf Tod durch den Strang. Das Todesurteil dürfte im Laufe des nächsten Monats vollstreckt werden, da die höhere Instanz von ihrem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat.

* * *

Die Wirren in Mexiko. Wie ein Telegramm aus Mexiko meldet, haben die Aufständischen einen Militärzug in der Nähe von San Salvador in der Provinz Zacatecas mit Dynamit in die Luft gesprengt. 115 Soldaten wurden getötet, zahlreiche Soldaten verwundet.

* * *

Felix Diaz unter amerikanischem Schutz. Aus Mexiko-City wird gemeldet, daß General Felix Diaz in der letzten Nacht im amerikanischen Konsulat in Veracruz erschien und um den Schutz der vereinigten Staaten für seine Person bat. Felix Diaz wurde darauf an Bord des amerikanischen Kanonenbootes „Deelinge" aufgenommen.

Parteiangelegenheiten.

Ein Preßländer. Wegen angeblicher Beleidigung des Chemnitzer Stadtrats wurde der verantwortliche Redakteur der Chemnitzer „Volksstimme", Genosse Meyer, zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er hatte in einem Artikel ein Gerichtsurteil glossiert, das einem seiner Kollegen sechs Wochen Gefängnis einbrachte. Es handelt sich um eine Kritik der Arbeitsordnung für das städtische Müllabfuhrgewerbe, die so unglaubliche Bestimmungen enthält, daß selbst der Vorsitzende des Gerichts sich zu dem Ausspruch bekennen mußte, daß einzelne Paragraphen äußerst scharf und unsozial seien. — Gegen das Urteil wird Berufung eingelegt werden.

Sport- und Körperpflege.

Kreiskonferenz des 14. Kreises vom Arbeiter-Turnerbund.

Die am Sonntag, den 26. Oktober, im Liegnitzer Gewerkschaftshause tagende Kreiskonferenz nahm einen äußerst anregenden Verlauf. Sowohl die Ausführungen des anwesenden Bundesvorsitzenden Harnisch über unsere jetzige Lage und auch die Referate des Turngenossen Conrad-Görlitz über Spielbewegung und des Kreisturnwarts Noack über Unfälle im Kreise wurden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und erweckten eine rege Debatte. Von der Schriftleitung des Mitteilungsblattes wurde gewünscht, durch geeignete Artikel und auch durch Inserate das Kreisblatt besser zu unterstützen. Auch das Frauen- und Mädchenturnen kann, so führte der Kreisfrauenturnwart aus, bessere Fortschritte machen, wenn sich die Vereinsvorstände besser für die Sache erwärmen würden. Turngenosse Conrad-Görlitz wurde als dritter Turnwart und zugleich Spielleiter des Kreises gewählt. Beschlossen wurde im Jahre 1914 ein Kreisspielfest abzuhalten, wenn der Kreisverwaltung wegen des Platzes keine Schwierigkeiten mehr im Wege stehen. Alle Anwesenden waren von dem Ergebnis der Konferenz sehr befriedigt.

6844 L.

Koche mit Knorr

Knorr-Hafermehl, Knorr-Haferflocken, die altbewährte, kräftigende Nahrung für Kinder sowie magenschwache und blutarme Menschen.

Ebenso anerkannt sind Knorr-Suppenwürfel in 43 Sorten.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.
Versuchen Sie Knorr-Hausmacher-Suppe!

Leser! Bevorzugt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Bezugs-Quellen-Verzeichnisses.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Redaktion und Expedition: [illegible] Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von [illegible] G. m. b. H. — Gedruckt in Breslau. Blatt 2 Seiten. S. 3

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

B. 44. Nachdem sich der Gastwirt vor dem Schiedsmann geeinigt hat, kann er jetzt nicht mehr beim Amtsgericht klagen.

H. P. Gewiß, da die Versicherung nicht rechtzeitig gekündigt wurde, ist sie ohne weiteres auf die gleiche Dauer verlängert, also auf weitere 10 Jahre. In solchen Fällen muß man sehr vorsichtig sein, denn ist der Kündigungstag vorüber, so ist garnichts mehr zu ändern.

G. 100. 1. Tut die Wirtin nichts gegen das Ungeziefer, so muß es von Ihnen geschehen. Die Kosten können Sie von der Miete abziehen. 2. Nur wenn die Wohnung durch das Ungeziefer gesundheitsgefährlich wird, können Sie ohne Kündigung ausziehen. 3. Fragen Sie doch die Leute, wer von ihnen der Besitzer dieses Hauses ist. Der Gemeindevorsteher und der Amtsvorsteher können Ihnen darüber ebenfalls Auskunft geben.

K., Zabrze. Das können wir von hier aus nicht beurteilen. Es kommt alles auf die Versicherungsbedingungen an, die wir nicht kennen. Gehen Sie mit den Papieren ins Kattowitzer Arbeiter-Sekretariat.

Breslau, 28. Oktober. Festgestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.

	Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	15,50 — 15,50 Mk.
Roggen desgleichen	15,80 — 16,00 „
Hafer desgleichen	15,30 — 15,50 „
Braugerste, der letzten Ernte	15,70 — 16,00 „
Mahl- und Futtergerste der letzten Ernte	14,20 — 14,50 „
Viktoriererbsen, gute Qualität der letzten Ernte	23,50 — 24,00 „
Kocherbsen desgleichen	21,00 — 21,50 „
Futtererbsen der letzten Ernte	17,00 — 17,50 „
Heu	6,80 — 6,50 „
Langstroh	4,50 — 5,00 „
Preßstroh	2,00 — 2,40 „
Winterraps	feine 26,50, mittlere 26,00, geringe Ware 25,50 „

Breslauer Mehlmarkt.

Mehl ruhig, per 100 Kilogramm inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 ruhig, 26,50—27,00 Mk., Roggenmehl 0 ruhig, 23,50—24,50 Mk., Roggen-Handsacken ruhig, 25,00—25,50 Mk., Weizen-Futtermehl ruhig, 11,50—12,00 Mk. Weizenkleie ruhig 10,50—11,00 Mk.

Stadt-Theater.
Mittwoch, 7 Uhr: Uraufführung: „Boris Godunow."
9206 Donnerstag 7½ Uhr: (Ermäßigte Preise.) „Fidelio."
Freitag 7 Uhr: „Tannhäuser."

Lobe-Theater.
Mittwoch: „Der Faun."
Donnerstag 7 Uhr: 9212 „Faust." (Erster Teil).
Freitag: „Der Faun."

Thalia-Theater.
Mittwoch, Gruppe C, 2. Vorstellung: „Traumulus."
Donnerstag, Gruppe D, 2. Vorstellung: „Der Dummkopf"
Freitag: Humboldt-Verein. Volks-Vorstellung: „Ueber den Wassern."

Schauspielhaus (Operettenbühne.)
Mittwoch 8 Uhr: 9230 „Der lachende Ehemann."
Donnerstag 8 Uhr: „Das Farmermädchen."
Freitag 8 Uhr: „Der lachende Ehemann."
Sonnabend, 8 Uhr: „Das Farmermädchen."

Liebich's Etablissement
Nur noch 8 Tage, abends 8 Uhr: Das brillante Oktober-Programm mit seinen Schlagern. 9236
Sonntag 2. Novbr. 4 Uhr nachmittag: Extra-Familien-Vorstellung. Kleine Preise.

Viktoria-Theater.
Täglich 8 Uhr: [9224 Hochherrschaftliche Wohnungen.
Posse mit allem Komfort.

Palmengarten Oktoberfest
2 Kapellen 2
Entree frei. 9242

Union-Theater
Gruppenstr. 5, Karlsplatz
Berliner Range.
In der Hauptrolle: 9285
Hanni Weisse
Sittenkomödie in 3 Akten.
Du hast mich besiegt!
Sittendrama in 2 Akten.

Damen-Filzhüte billigst Filzhüte 6474 in der Färberei
Freund & Krebs
nur Neue Graupenstr. 11, Hof. Hüte werden modernisiert.
9. 4

Auktion! Schmiedebrücke 28, I. [9201 Salzer verlängern!

Abbitte!
Die Beleidigung, die ich gegen Herrn Rob. Weltan in Friedewalde ausgesprochen habe, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. 9299
Wilh. Kanzog aus Hundsfeld.

Nahrungsmittel-Neuheit. Reell! Zugartikel! Muster u. Leg. 40 Pf. in Briefm. [9297 Leipzig, Eckstein-Straße 29, I, Friedrich.

Vereins-Seidel
Gläser für Gastwirte und Private empfiehlt
Otto Miksch
Zinngießerei 4774
Kupferschmiedestraße 47.

Von heute ab
befindet sich mein 6744
Möbel- und Waren-Kredit-Haus
bedeutend vergrößert
nur Schwertstr. 5
und liefere komplette Einrichtungen sowie auch einzelne Möbelstücke von wöchentlich 1 Mk. ab. Alte Kunden eventl. auch ohne Anzahlung.
J. Eisinger
5 Schwertstraße 5.

Joppen warm gefüttert 5.50 Mk.
Paletot u. Ulster v. 12 Mk. an
Herrenkleiderfabrik
M. Juliusberger
Albrechtsstr. 41, 2. Et., kein Laden.

Kredit nach auswärts

Möbel
in sämtlichen Holz- und Stoffarten
Schlafzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Salons
komplette Küchen
ebenso zur Ergänzung empfehle einzelne Stücke:
Schränke, Vertikos
Divans, Ambonten
Uhren, Bilder
Regulatoren
Bring- und Nähmaschinen
Manufakturwaren
Steppdecken, Bettdecken
Teppiche und Läuferstoffe.
Größte Auswahl, billigste Preise.
Alles auf Kredit
Auch gegen bar
nur bei
S. Osswald,
Albrechtstr. 6, I., II. u. III.
Eingang Schuhbrücke.
Katalog gratis u. franko

1 gebr. Phönix-Maschine sehr gut erhalten für 34 Mk. bei Rosenfeld, Neumarkt Nr. 1. [9276

Brautpaare u. Möbelkäufer
Durch besonders günstigen Einkauf bin ich in der Lage, gute gediegene Möbel zu sehr billigen Preisen abzugeben.
Komplette Einrichtungen 300 Mk.
7669 bestehend in: Nußbaum-Schrank 55, Pl.-Sofa 36, Nußbaum-Vertiko mit Spiegel 54, Spiegel mit Schränkchen 26 Mk., Küchenmöbel 20 Mk., 2 engl. Bettstellen mit Matratzen u. Keilkissen 85 Mk., 4 Rohrstühle 14 Mk., Salontisch 10 Mk.
Komplette Erlen-Einrichtungen 200 Mk.
Komplette eichene Schlafzimmer 300 Mk.
Verlangen Sie Gratis-Kataloge!
Teilzahlung gestattet!
Max Giesel, Breslau, Brüderstr. 5.
Ständig Lager: 70 kompl. Einrichtungen.

Fort mit Waschbrett und Bürste!
Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.
Viel bequemer, billiger und besser
waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.
Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.
Persil
das selbsttätige Waschmittel
Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.
9995/2

Geschäfts-Uebernahme!
Teile hiermit den werten Lesern der „Volkswacht" mit, dass ich am heutigen Tage die 9274
Bäckerei des Herrn Sambal, Reichstrasse 22
übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meiner werten Kundschaft eine gute Ware zu liefern, und bitte dieserhalb um gütige Unterstützung meines jungen Unternehmens.
Hochachtungsvoll
Wilhelm Weiss, Bäckermeister, Reichstr. 22.
Der Tarif des Bäckerverbandes ist anerkannt.

Trauerkleider 7628
Blusen — Röcke — Hüte
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Modehaus Tichauer,
Telefon 6648. Schmiedebrücke 42.

Soeben erschienen:
Der Neue Welt-Kalender
für
1914
mit vier Vollbildern und einem Vierfarbendruck.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch Expedition u. Kolporteure.

Schutz Marke G L R
Hier Herr Nachbar steht der Mann, Der befriedigt lachen kann, Denn er weiß es schon seit Jahren, Wie man sehr viel Geld kann sparen. Höret seinen Wahlspruch an: Nur das Gute bricht sich Bahn!!!
Gut und dauerhaft
sind die echt. Remlinger blauen Arbeiter-Kessel-Anzüge mit nebenstehender Schutzmarke.
Zu haben bei 8333/2
Wilhelm Langer, Gräbschenerstr. 18 und Adolf Hohmuts Nachf., Friedrich-Wilhelmstrasse 15.
Leser der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.

Nur für unsere Abonnenten!
Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Abonnenten eine Restauflage des rühmlichst bekannten Buches:
Heinrich Driesmans
Der Mensch der Urzeit
Kunde über Lebensweise, Sprache und Kultur des vorgeschichtlichen Menschen in Europa und Asien
zum Ausnahmepreise von nur 1 Mk.
(sonst 2.80 Mk.)
anbieten zu können.
Das Werk ist durch zahlreiche farbige Tafeln und kunstvoll ausgeführte Abbildungen illustriert; es besitzt klaren deutlichen Druck, gutes Papier und feinen Einband.
Wir laden unsere Abonnenten hiermit ein, von diesem unseren Sonderangebot Gebrauch zu machen und die Bestellung möglichst sofort durch Karte oder durch die Zeitungsträger bei uns zu bewirken.
Verlag und Expedition.

Verleih-Institut eleganter
Frack- und Rock-Anzüge
Chapeau-Claques.
H. Mohaupt
Schweidnitzerstrasse 8a, I
Eingang Karlstrasse (früher Albrechtstrasse).
7109 Tel. 1301.

Nur 50 Pf. wöchentl. betr. die Rate für
Dickens Werke
Volksausgabe in 2 Bänden
= Gesamtpreis 3 Mk. =
Zu beziehen durch Kolporteure u. Expedition.

Attentate und Sozialdemokratie von August Bebel 0.10

Die Krone
aller 2½ Pfg. Zigaretten ist und bleibt die beliebte milde Qualitätsmarke
Zalmani frères
m. M., o. M., m. Gold 9065/2
Zigaretten-Fabrik Malzmann
Dresden. Gegründet 1875. Kairo.

Führer durch die Kunstgeschichte
von Ernst Schur.
Inhalt:
Vorrede
Zur Einführung
Der Orient
a) Aegypten
b) Assyrien
c) Persien
d) Indien
e) China
f) Japan
Die Antike
Griechenland
Rom
Europa
a) Das Mittelalter
Der romanische Stil
Der gotische Stil
b) Die Renaissance
c) Barock
d) Rokoko
Die Kunst des 19. Jahrhunderts.
Anhang:
Wie sollen wir Kunstwerke betrachten?
Preis anstatt 2.— Mk., 1.— Mk.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten **je drei Worte 10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Puppenwagen mit Plane, gebraucht, kauft Wahnried, Bergstraße 18. 9273

Greifschwanzjacket, gutes, 10 Mark, Knaben-Pelerine 6 Mark, verkauft Alsenstraße 58, 1. Etage, links, A. 9275

Kinderwagen mit Gummiräder, billig zu verkaufen, Nikolaistraße 58, 2. Etage. 9289

Maschine, gebraucht, gut nähend, billig zu verkaufen Leuthenstraße 34/36, III, Ernst. 9287

Fleischereieinrichtung, ganz billig zu verkaufen Mehlgasse Nr. 44, III, links. 9272

Vermietung

Logis, freundlich, für einen Herrn, bei Wilsch, Asenstraße 51, Mittelhaus, 2. Etage. 9288

Verschiedenes

Witwe, 42 Jahre, Oesterreicherin, gichtleidend, bittet edle Persönlichkeit ihr zu kleinem Geschäft zu verhelfen. Offerten unt. K. postlagernd Breslau 2. 9300

Anfertigung eleganter Herrenbekleidung nach Maß. Reichhaltige Musterauswahl. Stoffe werden zur Verarbeitung angenommen. Franz Bernhart, Friedrichstraße 74, ptr. 9286

Abonnenten und Leser der „Volkswacht" können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht" auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht" berücksichtigen **und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht" berufen.**

Durch alles dies wird die „Volkswacht" aktiv unterstützt

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Oktober.

Werbt neue Mitglieder!

Auch kommenden Sonntag wird die Agitation für den sozialdemokratischen Verein Breslau nicht ruhen. Wieder laden einige Distrikte zu tatkräftiger Mitarbeit in die folgenden Lokale ein:

Augustastraße 19 (Distrikt 2, Sauerbrunn),
Gewerkschaftshaus (Distrikt 15, Ohlauertor),
Kupferschmiedestraße 39 (Distrikt 19, Innere Stadt westlich).

Wer mithelfen will, gehe morgens um 8 Uhr oder später in eines dieser Distriktslokale und arbeite mit an der Verstärkung unserer organisierten Kämpferschar.

Ein neues Stadthaus.

Die Zeiten sind längst vorüber, wo unser schönes Rathaus alle städtischen Beamten mit den Magistratsherren aufnehmen konnte. Bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war es nötig, das Stadthaus westlich vom Rathause zu errichten. Damals zählte Breslau 150 000 Einwohner. Die gewaltige Entwickelung in den folgenden Jahrzehnten bis zu 510.000 läßt erkennen, daß bald auch das Stadthaus nicht genügte und nur der kleinste Teil der vielen Geschäftsstellen mit dem großen Beamtenheer in den zwei Verwaltungshäusern untergebracht war. Heut sehen wir in allen Stadtteilen die Magistratsbureaus, die Beamten und Stadträte verteilt, und man muß schon mit einem genauen Verzeichnis der zahlreichen Aemter ausgerüstet sein, um sich in dem verwirrenden Durcheinander zurechtzufinden.

Ueber diesen keineswegs erfreulichen Zustand lesen wir in der Denkschrift des Magistrats zur Anleihe:

Im Rathause, den Häusern der Elisabeth-Straße und dem Stadthause sind neben den zu Sitzungen der städtischen Behörden und ihrer Ausschüsse dienenden Räumlichkeiten nur die Geschäftsräume für 9 verschiedene Bureaus der allgemeinen und der Steuerverwaltung und 2 Kassen untergebracht. Frühere Schulgebäude werden von der Armen- und der Baupolizeiverwaltung benutzt, in der alten Börse befinden sich die Stadthauptkasse, die städtische Bank und einige Abteilungen der Hoch- und Tiefbauverwaltung. In anderen vom Rathause zum Teil ziemlich entfernten privaten Grundstücken sind die Räume für die anderen Abteilungen der Bauverwaltung, für die Kanalisation, die gesamte Schulverwaltung, das statistische Amt, für die Verwaltung der Güter und Forsten, der Kranken- und Siechenhäuser, der Militärsachen, der Feuerversicherung, für das Innungswesen, die Kranken-, Unfall-, Invalidenversicherung mit zusammen 3260 Quadratmeter nutzbarer Fläche gegen Zahlung von jährlich 58 800 Mark gemietet. Auch für einige Bureaus der Betriebsverwaltungen mußten in Privathäusern Räume gemietet werden. Von den 14 besoldeten Magistratsmitgliedern haben 7, von den 15 unbesoldeten Mitgliedern 3 ihre Dienstzimmer im Rathause und den damit verbundenen Gebäuden.

Die in den früheren Privathäusern der Elisabeth-Straße befindlichen, ebenso wie die in den gemieteten Häusern untergebrachten Bureauräume sind vielfach zu klein, mangelhaft beleuchtet und mit sehr dürftigen Aborteinrichtungen versehen. Es wird nicht nur der amtliche Verkehr der Beamten untereinander, sondern auch ihre Beaufsichtigung erschwert und die Veranlassung zu vielfachen Störungen in der Erledigung der Dienstgeschäfte gegeben.

Durch Unterbringung des größten Teiles der Bureaus der allgemeinen Verwaltungen in zehn anderen, von einander wie vom Rathause entfernten Gebäuden wird eine rasche, den gegenwärtigen Anforderungen entsprechende Abwickelung der Geschäfte verhindert, die Einwirkung der leitenden auf die ausführenden Beamten mindestens stark erschwert und eine auf mindestens 15.000 Mark zu schätzende Mehrausgabe für Gehälter der Diener, für Reinigung und Heizung veranlaßt. Auch macht die Einrichtung von Privatwohnungen zu Dienstzwecken, die Unterhaltung der Häuser in der Elisabeth-Straße fast in jedem Jahre größere Aufwendungen notwendig.

Um diese Mißstände zu beseitigen, ist bereits im Jahre 1900 der Neubau eines Rathauses von Herrn Geh. Baurat Plüddemann geplant worden. Die Ausführung dieses aus finanziellen Bedenken immer wieder aufgeschobenen Planes wird mit der Zunahme der Einwohnerzahl, dem schnelleren Anwachsen der Aufgaben der städtischen Verwaltung und ihrer Geschäfte immer dringlicher. Sind doch auch einige im Rathause selbst untergebrachte Räume, namentlich das Hauptbureau und das Ratsdepositorium ganz unzulänglich, mußte doch von der Einrichtung eines Stadtschuldbuches aus Mangel an geeigneten Räumlichkeiten abgesehen werden.

Der Kämmerer sagt nun in der Denkschrift, um alle diese Mißstände und Mängel zu beseitigen, ist ein neues Stadthaus nötig. Zur Bebauung ist seit längerer Zeit das zwischen der Kaiserbrücke und Lessingbrücke liegende Grundstück in Aussicht genommen, das jetzt zum Teil von der städt. Gasanstalts-Verwaltung benutzt wird. Bei einer Bauhöhe von 26 Meter und Annahme einer für die Bebauung auszunutzenden Fläche von 12.000 Quadratmetern würden die zu errichtenden Neubauten 312.000 Kubikmeter umbauten Raumes umfassen. Werden die Baukosten nach den Ueberschlägen der Bauverwaltung mit je 30 Mark für das Kubikmeter und außerdem für Nebenanlagen 500.000 Mark in Ansatz gebracht, so würden die Gesamtkosten mit den Bauzinsen etwa 10 Millionen Mark betragen, eine Summe, die um 500.000 Mark höher ist als die Kosten des neuen Rathauses in Dresden.

Nach Fertigstellung des Neubaues könnten die Räume des alten Rathauses zu außerordentlichen Veranstaltungen, im übrigen aber ebenso wie die freiwerdenden Räume des jetzigen Stadthauses etwa zur Unterbringung einer Volksbibliothek, einer Lesehalle, eines Standesamtes, zu Sitzungen einzelner städtischer Deputationen und Kommissionen, der verschiedenen, öffentliche Interessen verfolgenden Vereine und zur Aufnahme ihrer Geschäftsstellen, die Räume der Häuser in der Elisabeth-Straße unter Umständen auch für Beamtenwohnungen Verwendung finden. Den Ausgaben, welche die Verzinsung und Tilgung der 10 Millionen Mark erfordert, stände neben den Ersparnissen an Mieten, Botengehältern, Reinigungs- und Heizungskosten auch eine Einnahme an Mieten und Ersparnisse bei den Zuschüssen gegenüber, die zurzeit den verschiedenen Vereinen, namentlich zur Beschaffung von Räumlichkeiten gewährt werden.

Es ist klar, daß ein so großes Stadthaus bedeutende Vorarbeiten nötig macht und umfangreiche Baupläne, die nicht von heut zu morgen ausgeführt werden können. Man will deshalb zunächst nur die Verwaltungszweige anderweitig unterbringen, die jetzt die ungünstigsten Räume haben. Eine solche abschnittsweise Ausführung des Gesamtbaues ist nach Ansicht der Bauverwaltung möglich.

Für die Bureaus der allgemeinen Verwaltung, die jetzt in Mietshäusern untergebracht sind, und die Amtsstellen im Rathause wären Verwaltungsräume erforderlich, die ungefähr 2.600.000 Mark kosten würden. Die Finanzdeputation hat nach eingehender Beratung über den Stadthausneubau beschlossen, in die neue Anleihe 2¾ Millionen Mark einzustellen.

Auch in der Finanz-Deputation ist anerkannt worden, daß der Neubau eines einheitlichen Geschäftshauses nötig ist. Der Lessingplatz wird von den Fachleuten dafür als ausreichend angesehen; der ganze Ring dagegen dürfte zum Unterbringen von Diensträumen nur halb so viel Platz bieten, schon wegen der geringen Bauhöhe, die gegenüber dem alten Rathause geboten ist.

So dringend ein neues Geschäftshaus ist, so langsam wird es nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge dazu kommen. Es vergehen vielleicht Jahre, bevor wir als die Baupläne vor uns haben, und die Vollendung des gewaltigen Baues werden wohl die älteren Jahrgänge nicht erleben.

Anleihe und Hochwasserbauten.

Der Staat führt die Hochwasserbauten aus, die Breslau vor Ueberschwemmungen schützen sollen, aber die Stadtgemeinde muß dafür tief in den Beutel greifen und Millionen an die Regierung zahlen. Bereits am 27. Juni 1912 hat die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, die verlangten 4 Millionen Mark zu bewilligen und jetzt wird vorgeschlagen, sie aus der Anleihe von 78 Millionen zu decken.

Bei Ausbruch des Hochwasserflutbettes bietet sich, wie der Magistrat in seiner Denkschrift sagt, die günstige Gelegenheit, die früher ausgezogenen Geländeflächen durch Ausfüllung auf Geländehöhe zu bringen, die als Mückentümpel lästige Wasserlöcher zuzuschütten und das aufgehöhte Gelände zu Bauland zu machen. Besonders sollen bei Leerbeutel und in der Odervorstadt die von der Stadt anzulegenden äußeren Straßen und sonstigen Anlagen geschüttet, die Wasserlöcher im Vorlande der alten Oder ausgefüllt werden. Das Gelände am Hafen soll erhöht, das an der Oswitzer Chaussee verbreitert, das hinter dem Friedhofe belegene Land ausgeglichen werden. Hierzu werden nach besonderer Veranschlagung im ganzen 400.000 Mark erforderlich, so daß für die Flußregulierung im ganzen 1.100.000 Mark bereitzustellen sind.

Der Reichs-Militärfiskus gegen den Breslauer Magistrat.

Der Militärfiskus war vom Breslauer Magistrat hinsichtlich der Dienstwohnung des Lazarett-Verwaltungsdirektors im hiesigen Lazarett zur Gemeinde-Grundsteuer herangezogen worden.

Die Militär-Verwaltung klagte gegen den Magistrat auf Freistellung von dem fraglichen Betrage, indem er sich auf § 24 des Kommunal-Abgabengesetzes berief und machte geltend, es handle sich um Räume, die zum öffentlichem Dienste und Gebrauche bestimmt seien. Der Lazarett-Verwaltungsdirektor müsse wegen des Dienstes im Lazarett möglichst ständig anwesend sein; deshalb sei ihm auch die Dienstwohnung überwiesen worden.

Der Bezirksausschuß wies aber die Klage ab. Er ging davon aus, daß noch zwei Inspektoren im Lazarett wohnten, die den Verwaltungs-Direktor vertreten könnten.

Das Ober-Verwaltungsgericht hob das Urteil auf und stellte den Militärfiskus hinsichtlich der Dienstwohnung des Lazarett-Verwaltungs-Direktors von der Gemeinde-Grundsteuer frei. Zur Begründung wurde u. a. ausgeführt:

Der Bezirksausschuß habe den Begriff des „zum öffentlichen Dienste bestimmt sein" verkannt und die Bestimmungen der Friedens-Sanitätsordnung nicht genügend beachtet. Diese und die Dienstvorschriften für den Lazarett-Verwaltungsdirektor ließen erkennen, daß dessen ständige Anwesenheit im Lazarett erforderlich sei und die Militär-Dienstbehörde ihm deshalb die Dienstwohnung zugewiesen habe. Von einer ständigen Stellvertretung durch die beiden Inspektoren könne nicht die Rede sein. Stellvertreter würden ja auch nur zur Vertretung im einzelnen Behinderungsfalle bestellt.

Keine Auskunftspflicht über kranke Mitglieder.

Ein Zuschneider ist entlassen worden, weil er sich geweigert hat, eine ärztliche Bescheinigung über seine Krankheit beizubringen. Er sah die Entlassung als unberechtigt an und klagte vor dem Gewerbegericht auf Zahlung eines Monatsgehalts von 150 Mark.

Die verklagte Firma beantragte die Abweisung der Klage, indem sie bemerkte, daß der Arbeitgeber doch berechtigt sei, in zweifelhaften Fällen einen Krankenschein zu fordern. Wiederholt sei der Kläger angehalten worden, eine Besserung zu bringen. Der Kläger weigerte sich, weil ein ärztliches Attest fünf Mark kostet. Dazu, meinte er, habe er kein Geld. „Wenn Sie kein Geld haben, wird das Geschäft den Arzt bezahlen." Der Kläger hätte auch zum Hausarzt der Firma gehen können; da brauchte er nichts zahlen. Der Kläger sei einfach mehrere Wochen vom Geschäft weggeblieben, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben. Unter solchen Umständen habe sich das Geschäft nicht verpflichtet gefühlt, ihn wieder anzustellen.

Der Kläger führte an, er habe sich von der Krankenkasse nach Berlin überweisen lassen, weil dort seine Angehörigen wohnten. Bei der Abreise bat er den Rendanten, der Firma Nachricht von seiner Krankheit zu geben. Auch in Berlin habe er die gleiche Bitte an den Kassenverwalter gerichtet. Er glaubte, damit wäre seine Pflicht erfüllt. Tatsächlich sei er drei Wochen krank gewesen. Der Verklagte gab an, die hiesige Kasse habe sich nur erkundigt, ob Kläger noch in Stellung sei, weiter aber nichts gesagt. Der Vorsitzende legte dem Kläger nahe, sich zu vergleichen, da seine Sache nicht gerade gut stehe. Die Krankenkassen sind nicht verpflichtet, über jeden Versicherten Auskunft zu geben. Er hätte doch von Berlin aus an das Geschäft schreiben können, daß er in ärztlicher Behandlung sei. Es kam ein Vergleich zustande; der Zuschneider erhielt 50 Mark.

Der Mensch der Vorzeit,

sein Aussehen, seine Lebensweise und Kultur. Versteinerte Ueberreste von Menschen der Eiszeit. Das Alter des Menschengeschlechts — über diese Fragen spricht am dritten Abend des Vortragskursus, also am Freitag, den 31. Oktober, Genosse Dr. Drucker, im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Die bisherigen zwei Vortragsabende hatten einen über Erwarten zahlreichen Besuch zu verzeichnen; da jeder Vortrag auch für sich verständlich ist, kann auch jetzt noch jeder Wissensdurstige sich dem Kursus anschließen. Die Einzelkarte zum Eintritt kostet 20 Pfennige und ist am Eingang des Saales zu haben.

Volksvorstellung im Stadttheater.

Am Montag, den 3. November, abends 8 Uhr, werden im Gewerkschaftshause die Billets zur ersten Volksvorstellung im Stadttheater ausgegeben. Die Vorstellung findet am Bußtag-Abend statt, zur Aufführung kommt Verdis große Oper „Der Maskenball".

Die Auslosung der Plätze beginnt Montag, abends 7 Uhr die Ausgabe um 8 Uhr. Die Preise sind wie folgt festgesetzt. Galerie-Stehplatz 20 Pfg., Galerie-Sitzplatz und 3. Rang-Stehplatz 20 Pfg., Stehparterre 40 Pfg., 3. Rang-Sitzplatz 50 Pfg., 2. Rang (Loge und Balkon) 60 Pfg., Parkett, Parketlogen und Orchesterloge 80 Pfg., Fremdenloge, Prosceniumloge, 1. Rangbalkon und 1. Rangloge 1 Mark.

* **Den Tarif des Bäckerverbandes anerkannt** hat auch der Bäckermeister W. Weiß, Reichstraße 22. Wir bitten die organisierten Arbeiter und ihre Frauen, dies zu beachten.

Der Vertrauensmann des Bäckerverbandes.

* **„An der Grenze des Uebersinnlichen".** Darüber hielt Herr Leo Erichsen am Montag und Dienstag Vorträge in zwei Versammlungen des Metallarbeiter-Verbandes im Gewerkschaftshause. Der Vortragende führte seine Hörer auf das Gebiet der Hypnose und Suggestion, wobei er betonte, daß es sich auch hier nur um vollkommen natürliche Dinge handle. Die mit Besuchern der Versammlung, die sich in großer Zahl freiwillig hierzu erboten, angestellten Experimente gelangen überraschend gut und erweckten die lebhafteste Aufmerksamkeit der Anwesenden.

* **Täglich Einbrüche.** In der letzten Zeit haben die Einbrüche erschreckend zugenommen. Es vergeht kein Tag, an dem nicht über Einbruchsdiebstähle berichtet wird. Auch heute wieder meldet der Polizeibericht nicht weniger als sieben Einbrüche.

In der Nacht zum Sonnabend ist ein Dieb in eine Wohnung auf der Adalbertstraße eingedrungen und hat daraus zwei goldene Trauringe gez. B. P. bezw. C. S. 20. 3. 92. gestohlen. — In derselben Nacht haben Diebe der Selterhalle am oberen Bär, unweit des Ohlau-Ufers einen Besuch abgestattet, wobei dem Diebe ¾ Liter Himbeersaft, ¾ Liter Zitronensaft und eine Menge Waffeln in die Hände gefallen sind. — An demselben Tage wurde auf der Gräbschenerstraße ein Schaukasten erbrochen und daraus Lederwaren im Werte von 30 Mark gestohlen. — Auf der Claassenstraße ist ein Dieb in einen Keller gelangt, indem er eine Fensterscheibe zertrümmerte. Hier stahl er aus der Ladenkasse des Geschäftslokals ein Portemonnaie mit 50 Mark, ferner 3 Mark Wechselgeld, 100 Zigaretten und verschiedene Eßwaren. — Aus einem Pferdestall auf der Gräbschenerstraße wurde eine Gans gestohlen. — In eine Bäckerei auf der Kantstraße drang ebenfalls in der Nacht zum Sonntag ein Dieb ein und entwendete 6 Tafeln Schokolade und etwa ein Pfund Kaffee. — Endlich wurde noch ein Einbruch in ein Bureau auf der Rosenthalerstraße ausgeführt. Der Dieb erbrach einen Schreibtisch und stahl daraus 20 Mark.

Vereine und Versammlungen.

* **Armen- und Waisenpfleger.** Heute abend im Zimmer b des Gewerkschaftshauses Sitzung der Armen- und Waisenpfleger. Parteisekretär Müller wird einen Vortrag halten über gemeindliche Arbeitslosen-Unterstützung.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Stadttheater.** Heute Mittwoch findet die deutsche Erstaufführung des musikalischen Volksdramas „Boris Godunow" von M. P. Mussorasky statt. Das Werk wird mit völlig neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen gegeben. Die umfangreichen Chöre, zu denen außer dem Theaterchor noch eine Anzahl Extra- und etwa sechzig Kinderstimmen treten werden, sind unter der Leitung des Chordirektors Debelak einstudiert worden. Die Premiere beginnt bereits um 7 Uhr. Donnerstag gelangt Beethovens „Fidelio" zu ermäßigten Preisen zur Wiedergabe. Freitag wird „Tannhäuser" in der Pariser Bearbeitung wiederholt.

* **Lobe-Theater.** Heute, Mittwoch, den 29. Oktober, geht die mit großem Beifall aufgenommene Novität „Der Faun" von Edward Knoblauch mit Direktor Birron in der Hauptrolle und der übrigen Besetzung zum vierten Male in Szene. Anfang 7½ Uhr. „Gesinnung", vier Einakter von Hans Müller, ist in der vorigen Saison an den Hoftheatern in München und Stuttgart, am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und am Wiener Deutschen Volkstheater mit großem Erfolge aufgeführt worden und behauptet sich auch weiterhin dauernd auf dem Repertoire. Bei uns wird es am Sonnabend zur Erstaufführung gelangen.

* **Thaliatheater.** Heute Mittwoch gelangt als zweite Vorstellung der Gruppe O Holz und Jerschkes fünfaktige Komödie „Traumulus" mit den Damen Kriß und Stock und den Herren Pfanz, Marlitz und Halvern in den Hauptrollen zur dritten Aufführung. Beginn 7½ Uhr. — Die Ausgabe der Billets zu den Volksvorstellungen des Humboldtvereins findet nur Donnerstag von 10 bis 1 Uhr bei Herrn Bernhard, Sadowastraße Nr. 10, statt.

* **Schauspielhaus.** Heute Mittwoch „Der lachende Ehemann". Donnerstag und Sonnabend „Das Farmermädchen". Freitag „Der lachende Ehemann".

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 19. bis 26. Oktober erkrankten an Diphtherie: in Brockau 2 Personen; an Kindbettfieber: in Kattern 1 Person; an Scharlach: in Brockau 4 Personen, in Clarenceranst und Wolischwitz je 1 Person.

Es starben an Kindbettfieber: in Kattern und Maria-Höfchen je 1 Person; an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: in Neukirch, Klettendorf und Tschirne je 1 Person.

Herdain-Dürrgoy. Unser Frauenabend, welcher bei Tschoepe, Schönstraße, tagte, war sehr gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Ableben des Genossen Tschoepe in der üblichen Weise geehrt. Dann hielt Gen. Schütz einen Vortrag über die Jahrhundertfeier. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. An der Aussprache beteiligte sich ein Genosse. Genosse Zimmer gab die Abrechnung der Unterstützungskasse. Auf Antrag wurden einer Genossin 5 Mk. bewilligt. Genosse Winzer ersuchte die anwesenden Frauen, ihre Einkäufe im Konsum- und Sparverein „Vorwärts" zu machen. Dann wurde der Frauenabend mit Gesang geschlossen.

Gutes Herbstwetter — schlechtes Weihnachtsgeschäft.

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt:

Die Geschäftsleute beklagen sich ziemlich allgemein darüber, daß die Fortdauer der milden Witterung den Beginn der Weihnachtssaison verzögere. Man setzt sowieso in diesem Jahre recht geringe Hoffnungen auf das Weihnachtsgeschäft.

Im Jahre 1912 war die ungünstige Wirkung der Lebensmittelteuerung noch ausgeglichen worden durch eine kräftig steigende Beschäftigung in der Warenherstellung, so daß die Kaufkraft der breiten Volksschichten noch nicht allzusehr geschwächt wurde. Im laufenden Jahre hat sich jedoch in den größeren Städten die Arbeitslosigkeit ganz bedeutend gesteigert. Die Einkommensverhältnisse der Arbeiterbevölkerung und der kleinen Gewerbetreibenden haben sich dementsprechend verschlechtert.

Aber auch in den besser gestellten Kreisen ist eine beträchtliche Verminderung der Kauf- und Konsumkraft eingetreten. Vor allem das große Heer der Festbesoldeten ist durch die Teuerung, durch steigende Steuern und Abgaben und Erhöhung der Preise für Wohnung usw. in seiner Konsumkraft stark eingeengt worden. Die Kapitalisten, Rentiers, Spekulanten usw. sind durch die Ungunst der Geld- und Wertpapiermarktlage ebenfalls gezwungen worden, ihre Ausgaben für Luxusbedürfnisse usw. stark einzuschränken.

Ist auf der einen Seite ein unverkennbares Nachlassen der Kaufkraft und Kauflust festzustellen, so muß man auch feststellen, daß sich der wirkliche Bedarf an Winterbekleidung u. dergl. vorläufig noch gar nicht recht bemerkbar macht. Hier zeigt sich eben die Einwirkung der anhaltend milden Witterung.

Zu alledem kommt hinzu, daß der Warenhandel in den größeren Städten gegenwärtig unter der zweifellos übertrieben raschen und kräftigen Ausdehnung der Waren- und Kaufhäuser sehr zu leiden hat. Die Warenhäuser machen einander auf verschiedenen Gebieten, so besonders in Bekleidungsartikeln aller Art, eine sehr scharfe Konkurrenz, so daß auch die Spezialgeschäfte genötigt werden, mit den Preisen heruntergehen.

Durch die ungewöhnlich große Zahl der Konkurse usw. in der Konfektionsbranche sind ferner gewaltige Posten Ramschware auf den Markt gekommen, die zweifellos während der diesjährigen Weihnachtszeit das übliche Geschäft ganz erheblich beeinträchtigen werden.

Einige Hoffnung setzt die Geschäftswelt noch auf die durch gute Ernteergebnisse wesentlich gehobene Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung. In den mittleren und kleineren Städten wird zweifellos von dieser Seite eine Belebung der Nachfrage am Weihnachtsmarkte zu erwarten sein. In den Großstädten, wo die Kaufkraft der gewerblichen Arbeiter von ausschlaggebender Bedeutung ist, sind die Aussichten trotz allem wenig günstig. Es sei noch erwähnt, daß auch aus der Provinz lebhafte Klagen über die Beeinträchtigung des soliden Geschäfts durch das Ramscherunwesen einlaufen.

Die Sittlichkeitsverbrechen.

Erst in der neunten Abendstunde des Dienstag war die nichtöffentliche Beweisaufnahme beendet. Nachdem der Staatsanwalt gegen die Mehrzahl der fünfzehn Angeklagten mehr oder minder harte Gefängnisstrafen beantragt hatte, beschloß der Gerichtshof, die weitere Verhandlung auf Mittwoch früh zu vertagen. Es kommen jetzt die 18 Verteidiger einzeln zu Wort, worauf dann die geheime Beratung beginnt. Nach Beendigung der Beratung wird der Zuhörerraum wieder geöffnet und das Urteil öffentlich verkündet werden.

Während des ganzen Tages waren in allen Ecken und Gängen des Landgerichtsgebäudes Leute anzutreffen, deren Gesprächsstoff der Prozeß bildete. Am meisten richtete sich die Aufmerksamkeit auf die beiden Mädchen, die jeder gern einmal sehen wollte. Aber nur die wenigsten kamen auf ihre Rechnung. Die Polizei hatte, nach den Erfahrungen des ersten Prozesses, damit gerechnet zu haben, daß auch diesmal wieder zahlreiche Neugierige hinter den Mädchen herlaufen würden. Die beiden Kriminalschutzleute, die mit dem Vorführen betraut waren, wählten deshalb stets nicht den Haupteingang zum Landgericht, sondern gingen mit den Mädchen hintenherum durch den Eingang zum Amtsgericht am Museumsplatz, was ganz unauffällig geschah. Ein Polizeiwachtmeister und mehrere Schutzleute hielten auf dem Flurgang vor dem Verhandlungszimmer jeden fern, der sich als Unbeteiligter dort aufhielt.

Schon in den ersten Nachmittagsstunden bildeten sich auf der Graupenstraße vor dem Gerichtsgebäude kleine Menschenansammlungen. Nachdem im Verhandlungssaal die elektrischen Lampen eingeschaltet wurden und die erleuchteten Fenster weithin sichtbar waren, blieben noch mehr Leute stehen, die sich bald zu einer dichten Mauer stauten. Hinter den erleuchteten Fenstern war von der Straße aus nichts zu sehen. Das hielt aber die meisten nicht ab, stundenlang stehen zu bleiben und unablässig auf die Fenster hinaufzustarren. Einzelne Jungens erhöhten ihren Standort dadurch, daß sie beherzt auf den Zaun der Elsterkaserne kletterten. Auch vor dem Gerichtsgebäude waren viele Schutzleute damit beschäftigt, die sich ansammelnden Menschen zu zerstreuen.

Gegen acht Uhr abends sprach es sich auf der Straße herum, daß nun die Zeit gekommen sei, wo die Beamten mit den Mädchen auf der Straße erscheinen müssen. Aber wie am Morgen, so wählten auch jetzt die Beamten den beschriebenen Umweg durch den hintersten Ausgang des Amtsgerichts zum Museumsplatz. Dort stand natürlich kein Mensch, und so konnten die Mädchen völlig unbeobachtet ins Frauenheim auf der Hermannstraße geführt werden, wo sie gegenwärtig untergebracht sind.

Vor dem Eingange des Landgerichts warteten indessen Hunderte von Männern und Frauen vergeblich. Erst als die Verteidiger das Gebäude verließen und oben die Lichter im Saale erloschen, da zerstreute sich ganz langsam die enttäuschte Menge. Einzelne junge Mädchen glaubten offenbar immer noch nicht daran, daß sich die Kriminalbeamten mit den beiden Hauptzeuginnen schon längst davon gemacht hatten. Sie sahen deshalb vorsichtshalber noch einmal durch das Schlüsselloch der Eingangstür.

Unserem gestrigen Bericht ist noch nachzutragen, daß einer der Angeklagten, der Administrator Pohl, durch drei Verteidiger vertreten war. Ein anderer Angeklagter hatte sich zwei Rechtsanwälte zu seinen Verteidigern bestellt. Unter den Verteidigern sind fast alle bekannte Breslauer Anwälte, die sich in Strafsachen bisher bewährt haben. Ueber den Ausgang des Prozesses werden wir berichten.

Vor dem Jugendrichter.

Es ist immer dasselbe Bild, das sich vor dem Jugendgericht entrollt. Der angeklagte kleine Sünder entpuppt sich fast immer als „verwahrlostes Großstadtfrüchtel" und der Herr Vorsitzende weiß immer ernste Töne anzuschlagen, um dem Jungen klarzumachen, wieviel Sündhaftigkeit und Verderbnis schon in ihm steckt. Aber gerade vor dem Jugendgericht, da zeigt es sich so recht, welchen Ursachen die „überhandnehmende Verwahrlosung" der Jugend größtenteils entspringt.

Da steht zum Beispiel ein Knabe vor dem Richtertisch, der einem Buchhändler heimlich ein paar Indianerschmöker „ausgespannt" hat. Der kleine Bücherdieb war zur Zeit der Tat schon zwölf Jahre alt. Das „strafmündige Alter" hat er also, und so erhob die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Diebstahls. Der Junge hat früh den Vater verloren. Mit einem Häuflein kleiner Kinder stand die Mutter nun allein in der Welt. Ihr fiel von jetzt an die harte Aufgabe zu, fleißig zu schaffen und zu ringen, ums tägliche Brot für sich und die Kleinen. Wenn die Mutter „außer dem Hause" zu fremden Leuten aufräumen ging, oder den Tag über mit Waschen und Scheuern beschäftigt war, so konnte sie selbstverständlich die Kinder nicht alle in die Schürze packen und mitnehmen. Sie blieben sich selbst überlassen, spielten auf dem Hofe oder auf der Gasse und balgten und rauften sich nach Kinderart. So wuchsen die Kinder heran ohne genügende Pflege und Aufsicht. Wenn die Mutter abends müde und abgespannt heim kam, blieb ihr wahrlich nicht Zeit, viel für die Erziehung der Kinder zu tun. Der Lehrer des angeklagten Knaben schilderte diesen als einen Schüler, der sich mit Vorliebe in Gesellschaft schlechter Knaben bewege. Er rauche auch schon Zigarren und Zigaretten, spiele mit Karten und sei auch kein Verächter alkoholischer Getränke. Zudem habe er sich auch schon wiederholt als Schulschwänzer erwiesen und mußte körperlich gezüchtigt werden. Unwillkürlich frägt man sich: Sind diese unschönen Eigenschaften des Jungen nicht geworden und entstanden durch die wirtschaftlichen Nöte, mit denen seine Mutter kämpfte und noch heute kämpfen muß? Zeigt nicht gerade so ein Fall mit erschreckender Deutlichkeit, wie viel Fürsorge für die Armen, die Witwen und Waisen es bei uns noch mangelt? Der Lehrer fügte zu seinen Ausführungen noch hinzu, er halte die Mutter des Angeklagten für zu schwach und ungeeignet, den Knaben zu einem tüchtigen Menschen zu erziehen. Er bedürfe „einer strengen Hand". Am besten würde dem Jungen, so meinte der Lehrer weiter, eine Anstaltserziehung bekommen. Die Oeffentlichkeit hat freilich schon häufig genug erfahren, von welcher sonderbaren Art die heutige staatliche Fürsorge ist, und daß bei vielen Zöglingen das gerade Gegenteil von dem erreicht wird, was erreicht werden soll. Im vorliegenden Falle ist der Antrag auf Fürsorgeerziehung bereits vom Polizeipräsidium gestellt worden. Nach dem Antrage des Staatsanwalts erkannte das Gericht auf fünf Tage Gefängnis. Die Strafvollstreckung soll vorläufig ausgesetzt werden. Der Vorsitzende ließ die anwesende Mutter des Jungen, die bitterlich weinte, nicht im Zweifel darüber, daß ihr Sohn in die Fürsorge kommen wird.

Krankenversicherung der Dienstboten.

Die städtische Versicherung auf freie Kur und Verpflegung erkrankter Dienstboten in städtischen Krankenhäusern wird am 1. Januar 1914 aufgehoben, weil die Dienstboten nach der Reichs-Versicherungsordnung von diesem Tage an einer Krankenkasse angehören müssen. Von diesem Tage an sind in Breslau die Dienstboten grundsätzlich bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu versichern. Jedoch haben Dienstboten, die am 31. Dezember 1913 einer zugelassenen besonderen Ortskrankenkasse oder einer zugelassenen Betriebskrankenkasse als freiwillige oder als Pflichtmitglieder angehören, nach Artikel 79 des Einführungsgesetzes zur Reichs-Versicherungsordnung die Berechtigung, Mitglieder ihrer Kasse zu bleiben. Die Dienstgeber unserer Stadt, die bis jetzt der städtischen Dienstboten-Versicherung angehört haben, seien auf diese Vorschriften aufmerksam gemacht.

* **Die Arbeitspapiere dürfen nicht zurückbehalten werden.** So entschied dieser Tage das Breslauer Gewerbegericht. Einem Schlossergesellen sind vier Tage die Arbeitspapiere vorenthalten worden. Da er in dieser Zeit andere Arbeit nicht finden konnte, verlangte er 12 Mark. Der Verklagte meinte, der Geselle habe Krankheit vorgetäuscht und wollte sich nur bei Linke Arbeit suchen. Jeder Arbeiter müsse beim Abgange das Werkzeug abgeben, das er beim Antritt erhalten habe. Der Kläger hätte jedoch sein Werkzeug nicht vollständig abgegeben, weshalb ihm die Papiere einbehalten wurden. Das verklagte Geschäft wurde verurteilt, die geforderte Entschädigung zu zahlen. Arbeitspapiere müssen sofort herausgegeben werden.

* **Alkoholvergiftung.** Am Dienstag abend wurde eine 86 Jahre alte Zimmersmannsfrau in ihrer Wohnung Michaelisstraße tot aufgefunden. Ein hinzugezogener Arzt stellte als Todesursache Alkoholvergiftung fest.

* **Grober Unfug.** Auch am Dienstag abend wurde die Feuerwehr wieder einmal unnütz alarmiert. Ein Taugenichts hat den Melder am Berliner Platz eingeschlagen und abgezogen, um bald darauf zu verschwinden. Allem Anschein nach ist es derselbe Täter, der in der Nacht vorher zweimal diesen groben Unfug verübt hat.

* **Warnung vor einer Betrügerin.** In den letzten Tagen meldet sich ein 17- bis 18jähriges Mädchen auf Grund von Anzeigen als Bedienungsmädchen und nimmt stets die Stellung an. Sobald dem Mädchen dann ein größerer Geldbetrag in die Hände gegeben wird, verschwindet es damit auf Nimmerwiedersehen. Die Betrügerin ist mittelgroß, schlank, hat dunkelblondes krauses Haar. Bekleidet war sie mit grünem Rock, blauer Bluse, blaugestreifter Schürze, schwarzen Schuhen und grünkarriertem Tuch.

* **Vermißt** wird seit dem 23. Oktober die 17 Jahre alte Schneiderin Marie Werner, Tauentzienstraße 186. Das Mädchen ist etwa 1,65 Meter groß, hat dunkles Haar, braune Augen und ist von untersetzter Gestalt; bekleidet war sie mit braunem Filzhut mit weißer Feder, braunem Ulster und schwarzen Schnürschuhen.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Waldenburg, 29. Oktober. Großes Feuer. Dienstag abends 9½ Uhr geriet ein Teil des Lagerplatzes des Maurermeisters Schubert in Brand. Ein großer Holzschuppen brannte völlig nieder. Da der umfangreiche Julusschacht der kons. Fuchsgrube sich in unmittelbarer Nähe des Brandplatzes befindet, entstand auf das Gerücht, daß das Feuer die Schachtanlagen ergriffen habe, eine ungeheure Aufregung unter der Bevölkerung. Tausende eilten zur Brandstelle. Die Feuerwehr verhinderte eine weitere Ausdehnung des Feuers.

Kunst und Wissenschaft.

Die Schlagwetterpfeife.

Am Dienstag wurde in Dahlem bei Berlin in Gegenwart Wilhelm II. das von ihm gegründete Institut für experimentelle Therapie (Seuchenforschung) eröffnet. Bei dieser Gelegenheit wurde den Anwesenden unter anderem eine für den rheinisch-westfälischen Bergbau außerordentlich wichtige Erfindung vorgeführt. Aus dem vorliegenden Bericht geht hervor, daß es Professor Fritz Haber vom Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrotechnik gemeinsam mit dessen Abteilungsleiter, Dr. Leiser, gelungen ist, eine „Schlagwetterpfeife" zu bauen, die dem Ohre des Bergmanns einen gefährlichen Grubengasgehalt durch ein deutliches Signal meldet.

Das gefährliche Grubengas wird zwar durch das Verhalten der Grubenlampe angezeigt, auch gibt es das Mayeiglsche Interferometer, das in der Hand des Bergwerksdirektors oder seiner Oberbeamten zur Anzeige von Grubengas gute Dienste tut, aber die chemischen Eigenschaften des Grubengases bringen es mit sich, daß diese Werkzeuge keine allzu zuverlässigen Schutz- und Warnungsvorrichtungen sind. Die „Schlagwetterpfeife" nutzt nun nicht die chemischen, sondern die physikalischen Eigenschaften des Grubengases aus. Im Hörsaal führt man den Studenten die Verschiedenheit des Tones vor, die beim Anblasen derselben Pfeife mit Luft und mit Leuchtgas entsteht, und diese Erscheinung wird namentlich dann sinnfällig, wenn man gleichzeitig zwei gleichgestimmte Blasinstrumente benutzt und das eine mit Luft, das andere mit einem fremden Gas anbläst. Dieses Prinzip hat man schon früher zur Warnung vor Grubengasen anwenden wollen, aber die früheren Versuche sind alle fehlgeschlagen. Als beste Beseitigung aller Hindernisse fand sich schließlich eine neue Pfeifenkonstruktion. Mit ihrer Hilfe ließ sich ein akustischer Anzeiger von handlicher Form und einfacher Bedienung schaffen, der als Resultat der gemeinsamen Arbeit von Professor Haber und Dr. Leiser in Gestalt der „Schlagwetterpfeife" vorliegt.

Die „Schlagwetterpfeife" stellt nach Professor Habers Beschreibung äußerlich betrachtet einen glatten, geschlossenen Metallzylinder von 25 Zentimeter Länge und 6 Zentimeter Durchmesser dar. Er enthält als Hauptbestandteil zwei gedeckte Lippenpfeifen, die auf denselben Ton (bei gleicher Gasfüllung) gestimmt sind und durch ein und denselben Gasstrom angeblasen werden. Die Eigentümlichkeit der Pfeife besteht darin, daß das Gas im Pfeifenrohr, dessen Beschaffenheit die Tonhöhe der Pfeife bestimmt, durch eine sehr dünne Glimmerscheibe dicht gegen das anblasende Gas abgeschlossen ist und sich darum unverändert in der Pfeife hält, wenn wir nicht besondern Kur- und Abführungen betätigen. Wir füllen die eine Pfeife über Tage mit reiner Luft, die sich mit der Grubenluft nicht vermischen kann, weil sie mit ihr nur durch eine enge und sehr lange Röhre (Expansionsspirale) in Verbindung steht. Das Rohr der anderen Pfeife füllen wir unter Tage mit Grubenluft, die auf dem Zuführungswege durch ein leicht auswechselbares, eingebautes Reinigungsrohr von Staub, Feuchtigkeit und Kohlensäure befreit wird. Die Handhabung des Apparates besteht darin, daß der als Pumpe ausgebildete Mantel nach unten gezogen wird. Dabei wird die Grubenluft durch den Reiniger und die Gaspfeife in den Pumpenraum gesaugt. Ein Vakuumstempel in der Mitte des Apparates zieht den Pumpenkolben beim Loslassen zurück und treibt das angesaugte Gas durch den Druckregler zu den Mundstücken der Pfeifen. Enthält die Gaspfeife 1 Prozent Methan, so hört man rund zwei Schwebungen in der Sekunde. Mit steigendem Methangehalt nimmt die Schwebungszahl rasch zu, und in der Nähe der Explosionsgrenze (5 Prozent) verwandelt sich die Erscheinung in ein charakteristisches Trillern. Das Ohr faßt die Unterschiede außerordentlich leicht auf. Sie sind in der Grube auf gerader Strecke noch in mehr als 100 Meter Entfernung völlig deutlich.

Die Schlagwetterpfeife ist im Kaiser-Wilhelm-Institut, ferner auf der Versuchsstrecke in Dorne und auf der Zeche „Graf Moltke" bei Dortmund Sachverständigen des Bergfaches vorgeführt worden. Sie haben übereinstimmend von der Wirksamkeit und praktischen Brauchbarkeit des Instrumentes einen günstigen Eindruck gewonnen und ausgesprochen.

Aus aller Welt.

Feuer im Flugzeug.

Der Flieger Kühne durch eine Benzinexplosion schwer verletzt.

Der Flieger Kühne von den Albatroswerken, der im Wettbewerb um den großen Preis der Nationalflugspende in der Nacht zum Dienstag auf dem Flugplatze Johannisthal aufgestiegen war, hat einen schweren Unfall erlitten. Dienstag morgen um 12¾ Uhr verließ Kühne auf einem Albatrosdoppeldecker Johannisthal und flog nach Westen davon. Er beabsichtigte über Köln Paris zu erreichen und von dort den Flug nach Biarritz und San Sebastian in Nordspanien fortzusetzen. In der Nähe von Kassel jedoch erreichte sein Flug ein jähes Ende. Dem „B. T." geht darüber folgende Meldung zu:

Am Dienstag Morgen gegen 6 Uhr bemerkten Waldarbeiter, die in einem Walde in der Nähe von Groß-Almerode arbeiteten, ein Flugzeug, das in 800 Metern Höhe dahinflog. Plötzlich sahen die Arbeiter, daß das Flugzeug sich jäh nach vorn überneigte und steil zu Boden schoß. Es prallte auf die am Waldrand stehenden Bäume auf. Einige Aeste durchschlugen die Karosserie und zertrümmerten den Benzinbehälter, dessen Inhalt sich auf den heißen Motor ergoß. Im nächsten Augenblick stand der ganze Flugapparat in hellen Flammen und stürzte krachend zu Boden. Kühne hatte die Geistesgegenwart, in etwa 15 Metern Höhe sich aus seinem Sitz herauszuschwingen und auf die Erde zu springen. Die Flammen hatten den Flieger jedoch schon ergriffen, und die Arbeiter, die sich etwa 50 Meter von der Unfallstelle entfernt befanden, fanden Kühne bewußtlos auf dem Boden liegen. Sie rissen ihm die Lederkleidung vom Leibe, die ihn vor schweren Brandwunden geschützt hatte, und erstickten die Flammen. Kühne hatte jedoch mehrere Brandverletzungen am Kopf erlitten, da seine wollene Kappe in Flammen aufgegangen war. Auf einer aus Zweigen hergestellten Bahre wurde er nach Groß-Almerode geschafft, wo ein Arzt den Schwerverletzten zum Bewußtsein zurückrief. Der Flieger erholte sich nach einiger Zeit wieder. Die Maschine verbrannte auf dem Boden vollständig. Kühne, der außer den äußeren Verletzungen auch einen Rippenbruch und eine Lungenquetschung davongetragen hat, wurde in das Krankenhaus zum Roten Kreuz in Kassel geschafft. Lebensgefahr scheint nicht zu bestehen.

Ein schweres Brandunglück.

8 Tote — 28 Schwerverletzte.

Aus Milwaukee wird über ein schlimmes Brandunglück berichtet, das sich in der dortigen Gummifadenfabrik der Goodyearwerke zugetragen hat. Infolge der Unvorsichtigkeit eines Arbeiters entstand kurz vor Beendigung der Arbeit am Montag nachmittag in den Werken ein Brand, der sich infolge der leichten Brennbarkeit der aufgestapelten Gummivorräte rasend schnell ausdehnte. Die Polizei mußte das ganze Straßenviertel absperren, da der Brand einen derartigen Rauch entwickelte, daß man befürchten mußte, durch ihn ein Unglück herbeizuführen. Der Rauch wälzte sich in schweren, dicken Wolken durch die Straßen und entwickelte dabei einen so fürchterlichen Geruch, daß eine Schule, die in der Nähe der Werke liegt, geräumt werden mußte. Das Feuer konnte, da an eine Löschung nicht zu denken war, ungehindert brennen. Schließlich drang eine Abteilung Feuerwehrmänner auf die Brandstätte vor, als der Wind umschlug und sich der Rauch nach einer anderen Richtung verzog. Die Mannschaft war gerade mitten in den Löscharbeiten,

Hirschberg, 29. Oktober. In der Abortgrube umgekommen. Ein schrecklicher Unglücksfall, dem ein junges, blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich am Montag abend auf dem Grundstück der Frau Finanzrat Voß an der Stonsdorferstraße. Dort wurde von zwei Bediensteten die Abortgrube geleert. Kurze Zeit muß wohl die Grube, deren Deckel offen stand, ohne Aufsicht gewesen sein, denn das 18jährige Dienstmädchen Bertha Blümel stürzte hinein und kam darin um. Das lebenslustige Mädchen hat offenbar schnell zu dem Automobilschuppen gehen wollen und hat dabei nicht an die Grube gedacht, obwohl ihm die Tatsache, daß die Grube geräumt wurde, bekannt war. Nach etwa zwei Stunden vermißte man das Mädchen. Als man suchte, fand man ihre Leiche in der Grube

Hirschberg, 29. Oktober. Endlich! Die Genehmigung zum Bau des Krematoriums ist endlich durch die landespolizeiliche Behörde erteilt worden. — Das hat wirklich lange gedauert. Am 6. Dezember 1912 beschlossen die Stadtverordneten den Bau und erst jetzt, also elf Monate später, wird die Genehmigung erteilt. Es geht doch nichts über preußische Langsamkeit. Bei Erfüllung von Agrarierwünschen geht es bekanntlich schneller.

Schweidnitz, 29. Oktober. Notstandsarbeiten. Die Stadtverordneten bewilligten angesichts der großen Arbeitslosigkeit für die baldige Einrichtung von Notstandsarbeiten zunächst 8370 Mk. für eine durchgreifende Schlämmung des Gondelteiches. Ferner wurde der Ankauf des großen Hospitalforstes, sowie von Forstparzellen in Hohgiersdorf beschlossen, so daß der schon ausgedehnte Stadtforst von Schweidnitz noch eine bedeutende Erweiterung erfährt.

Grüssau, 29. Oktober. Wiederaufbau des Turmes der Klosterkirche. Montag traf der Regierungspräsident hier ein, um den Brandschaden zu besichtigen und die nötigen Anordnungen zu treffen. Nach seinen Aeußerungen wird beabsichtigt, den abgebrannten Turm wieder aufzubauen, zwar im kommenden Frühjahr. Durch freiwillige Spenden sollen die Kosten für die Glocke und den Engel aufgebracht werden. Ferner will die Regierung den abgebrannten Stellenbesitzern Unterstützungen zukommen lassen. — Von der Glocke, die entgegen allen anderen Nachrichten doch beim Herunterfallen in Stücke ging, wurden bis jetzt 33 Stücke zu Tage gefördert; auch ein größerer Teil des Engels ist aufgefunden worden. Die Orgel ist, wie am Sonnabend durch ein Probespiel festgestellt wurde, völlig in Ordnung. Das Königliche Hochbauamt in Landeshut, dem die Ueberwachung der Arbeiten an der Kirche anvertraut ist, hält es nicht für erwiesen, daß das Feuer durch Unachtsamkeit der Klempner verursacht worden ist. Es teilte dem „Landeshuter Stadtblatt" mit, daß auch am Tage des Brandes alle vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren und die Arbeiten unter stetiger Beaufsichtigung eines Angestellten des Bauamts vorgenommen worden seien. Uebrigens haben während des Brandes etwa 20 Leute des Bauunternehmers Robert Rösner mit Aexten und Sägen oben im Dachboden des Kirchenschiffes bereit gestanden, um gefährdete Teile sofort zu entfernen. Sie vernauerten auch die Oeffnungen im Turm, wodurch ein Ueberweten des Feuers verhindert wurde.

Tillendorf, 29. Oktober. Ein Wüterich. Einen Rohheitsakt verübte ein hiesiger Stellenbesitzer. Als er sah, daß eines seiner jüngeren Kinder nicht eifrig genug sich mit dem Abschneiden der Rübenblätter beschäftigte, sondern auch nebenbei seine kindlichen Liebesbetätigungen einem jungen weidenden Schäfchen zuteil werden ließ, geriet der Vater in solch maßlose Wut, daß er eine Düngergabel ergriff und blindlings auf beide warf. Zum Glück traf das Wurfgeschoß nicht das eigene Kind, sondern das Lamm, das die Düngergabel, tief in den Rücken gewießt, umherschleppte und fürchterliches Todesgeschrei erhob. Ein schnell herbeigerufener Fleischer erlöste das Tier von seinen Qualen. — Ein gerichtlicher Denkzettel für den rohen Vatron wäre nicht so unangebracht.

Görlitz, 29. Oktober. Ein Zeichen der schlechten Zeit. Eine recht auffällige Erscheinung ist in dem jetzt zu Ende gegangenen Geschäftsjahr der hiesigen Sparkasse zu beobachten gewesen. Während in anderen Geschäftsjahren die Höhe der eingezahlten Spareinlagen die Abhebung an Sparkassengeldern um zwei Millionen überstieg, ist, wie aus dem jetzt erschienenen Geschäftsbericht hervorgeht, im vergangenen Geschäftsjahr der Fall eingetreten, daß etwa eine Million Sparkassengelder mehr ausgezahlt wie eingenommen wurden.

Glatz, 29. Oktober. Das Verhalten der Stadtverwaltung bei Vergebung der Arbeiten zum Schulneubau gegenüber den hiesigen Handwerkern, kam in einer am Montag vom Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein einberufenen öffentlichen Versammlung in der Kaiserkrone noch einmal zur Sprache. In dieser sprach Bezirksleiter Wolf-Breslau. An der Hand zuverlässigen Materials wies er nach, daß die hiesige Tischler-Innung tatsächlich in der Mitte der abgegebenen Offerten gestanden hat. Er betonte scharf, daß von vornherein die Absicht bestanden haben muß, die Arbeiten nach außerhalb zu vergeben. Und wenn die Stadtverwaltung aus Sparsamkeitsrücksichten gehandelt haben will und die niedrigste Offerte herauszog, so handelte sie aber doch bei Vergebung der Glaserarbeiten entgegengesetzt, denn diese sind an den Meistbietenden vergeben worden. Eine Resolution, zukünftig die hiesigen Handwerker zu berücksichtigen, wurde angenommen. In der Diskussion sprach Genosse Winter, der dem Referenten zustimmte, aber die Resolution für gänzlich überflüssig hielt. Denn Anträge, Gesuche usw. von der Arbeiterschaft gehen alle den bekannten Weg, nämlich in den Papierkorb.

Grottkau, 29. Oktober. Tüchtiger Schütze. Auf der Treibjagd wurden von einem nicht ermittelten Schützen die beiden Stellenbesitzer Josef Kuschel aus Giersdorf, Kreis Grottkau, und Karl Kern aus Olbendorf, die sich als Treiber an der Jagd beteiligt haben, angeschossen. Während Kuschel ins Gesicht getroffen, namentlich an der Nase schwer verwundet ist, sind die Verletzungen des Kern, dem der Schuß in die Beine gegangen ist, minder schwerer Natur.

Schwarzenau (Posen), 29. Oktober. Das Zigarettenrauchen und seine Folgen. In Noskowo wurde der jugendliche Sohn eines Besitzers beim Zigarettenrauchen überrascht. Er versteckte sich in die Scheune und warf dort die glimmende Zigarette fort. Bald darauf brach Feuer aus, das die ganze vollgefüllte Scheune einäscherte.

Aus Oberschlesien.

Kochlowitz, 29. Oktober. Bergmannslos. In der Nacht von Sonnabend zum Sonntag wurde auf der Hugozwanggrube der Oberhäuer Johann Przywara aus Thurzokolonie, der beim Felsensprengen bezw. Schachtabteufen beschäftigt war, von einem Sprengschuß schwer verletzt. Der Verunglückte kam mit seiner Karbidlampe der Dynamitpatrone zu nahe, wodurch diese entzündet wurde. Er erlag im Bazarett Bielschowitz einige Stunden nach Eintritt des Unfalls seinen Verletzungen und hinterläßt seiner Witwe sieben Kinder.

Kattowitz, 29. Oktober. Unglückliche Liebe war der Beweggrund zu dem Selbstmorde des Schuhmachers Ignaz Staier, der sich im Südpark mit Lysol vergiftete. Der vom Vater des Mädchens zurückgewiesene Freier war darüber so in Wut geraten, daß er auf diesen ein Messerattentat verübte. Darauf flüchtete er in den Südpark und nahm sich dort das Leben. Die Verletzungen des Vaters scheinen nicht gefährlich zu sein.

Der zweite Krupp-Prozeß.

(Schluß aus dem Hauptblatt.)

Justizrat v. Gordon unterstützt den Antrag. Direktor Eccius sei noch heute Direktor der Firma Krupp, und alles, was der Zeuge v. Metzen hier vorgelegt habe, sei Eigentum der Firma Krupp, der Zeuge hat es sich nur angeeignet. Die Firma Krupp ist für dieses Material, das vielleicht geheim sein kann, verantwortlich, und auch Direktor Eccius ist dafür verantwortlich, daß dieses Material nicht ohne sorgfältigste Prüfung vor die breiteste Oeffentlichkeit gebracht wird.

Der Oberstaatsanwalt widerspricht diesem Antrage. Es müssen zunächst hier alle Briefe verlesen werden, da sie auf Grund der öffentlichen Verhandlung beschlagnahmt sind. Sodann muß vertagt werden, damit die Prozeßbeteiligten Zeit zu Erklärungen gewinnen.

Nach halbstündiger Beratung verkündet der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Karste, den Beschluß des Gerichts dahin, daß es wünschenswert sei, wenn sich der Vorsitzende selbst erst einmal über den Inhalt der Briefe orientiere, da er den Zeugen v. Metzen dazu vernehmen müsse. Die Alleineinsicht durch Verteidigung und Staatsanwaltschaft könne ja dann damit verbunden werden.

Es wird daher die Sitzung auf Donnerstag früh vertagt.

Neueste Nachrichten.

Mit dem Flugzeug Paris—Kairo.

Augsburg, 29. Oktober. Auf dem Fluge Paris—Kairo über München sind die französischen Flieger Henry Rox und Daucourt gestern nacht auf dem hiesigen großen Exerzierplatze gelandet, in der Annahme in München zu sein. Da das linke Rad des Apparates geknickt ist, soll der Weiterflug erst heute früh erfolgen.

als auf einmal eine Explosion erfolgte, ungefähr an der Stelle, wo sich die Feuerwehrmänner zuletzt aufhielten. Sofort eilte eine weitere Mannschaft zur Brandstätte, um die anscheinend Verunglückten zu retten.

Nach und nach wurden 24 Feuerwehrleute mit fürchterlichen Brandwunden herausgetragen und schließlich wurden noch sieben Tote aus den Trümmern geborgen. Einer der Schwerverwundeten starb später, so daß die Zahl der Todesopfer bisher acht beträgt. Man befürchtet jedoch, daß auch noch weitere der Schwerverwundeten sterben werden.

Während der Rettung dieser Kolonne erkrankten verschiedene Angehörige der Rettungsmannschaft an Rauchvergiftung schwer, so daß sie gleichfalls ins Lazarett geschafft werden mußten. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Er beläuft sich auf ungefähr zwei Millionen Mark.

Der Schundroman!

Gegenwärtig wird in Braunschweig gegen eine Knabenmörderin verhandelt. Während der Vernehmung des Vaters des ermordeten Knaben, ging eine tiefe Erregung durch das Publikum, als er die Nachforschungen nach dem Verbleib seines einzigen Kindes schilderte und über das Verhalten der Angeklagten Auskunft gab, die ihn dabei förmlich in der Irre umherführte. Sie habe dabei auf den Jungen geschworen, daß er sich so spät abends noch umhertreibe. Als der Zeuge dann in der Nacht schließlich die Blutflecken in dem Schlafzimmer der kleinen Tochter der Angeklagten entdeckte und ebenso Blutspuren an dem die Leiche bergenden Schrank, wußte er, so erklärte er, wo er seinen Jungen zu suchen hatte, und ging zur Polizei, da er selbst es nicht über das Herz bringen konnte, den Schrank zu öffnen.

Nunmehr erschien die Mutter des ermordeten Knaben als Zeugin. Frau Gentes schleppt sich mit Mühe zum Gerichtstisch und muß sich dort sofort setzen. — Der Vorsitzende bemerkt ihr, daß sie sich durch den Anblick der Frau, die ihr das Liebste geraubt habe, nicht aus der Fassung bringen lassen solle, worauf die Angeklagte in einen Tränenstrom ausbricht. Die Zeugin bekundet, daß Frau Buschhorn den ganzen Tag über am Fenster gesessen und Schundromane, das Stück zu 10 Pfg., gelesen habe, während sie, die Zeugin, und ihr Mann in der Werkstatt arbeiten mußten. Nach einiger Zeit habe man ihr Vorhaltungen gemacht, worauf die Angeklagte erklärte, wenn ihre Ehe geschieden sei, müsse ihr Mann ihr ja Geld herauszahlen. (Ihr Mann hatte sie aus seinem Hause gewiesen.) Auch habe sie noch eine Erbschaft zu erwarten. Die Auffindung der Leiche schildert die Zeugin wie ihr Mann. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde dann ein Ehepaar Dunker über Versuche vernommen, die sie nach den Behauptungen der Angeklagten auf Betreiben ihres Mannes mit ihr vorgenommen haben sollen. Die Vernehmung endete mit der Festnahme des Ehepaares wegen Meineids und Abtreibungsverdachts.

Der Vater der Angeklagten, der Militärinvalide Eggelsmann, erklärte, daß seine Tochter von einem Fall, den sie in ihrem achten Lebensjahre erlitten, einen Schaden davongetragen habe. Sie sei früher ein folgsames, ordentliches und fleißiges Mädchen gewesen, nach dem Fall aber habe sie oft die Schule geschwänzt, allerlei Dummheiten gemacht und gestohlen.

Der traurige Fall zeigt wieder einmal den verderbenden Einfluß des Schundromans, der auch gelegentlich in der Klatschpresse sein Wesen treibt, und der in keiner Arbeiterfamilie geduldet werden sollte.

In den späten Nachmittagstunden des Dienstag wurde das Urteil gefällt. Nach langer Beratung verkündete der Obmann der Geschworenen den Wahrspruch dahin, daß die Angeklagte des Totschlags unter Versagung mildernder Umstände schuldig sei. Der Erste Staatsanwalt beantragte darauf gegen die Angeklagte eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren und 10 Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautete auf vierzehn Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Seemannslos.

Montag abend kollidierte am nördlichen Teile von Lepsöes in Norwegen der Dampfer „Oslo" der Wilsonlinie mit dem Fischdampfer „Brai" aus Reval. Der Fischdampfer sank augenblicklich. Acht Mann der Besatzung ertranken. Vier Mann wurden gerettet und vom „Oslo" nach Drontheim gebracht.

Die Toten der Dawson-Grube.

Nach Drahtmeldungen aus Trinidad (Colorado) beträgt die Gesamtzahl der in der Dawson-Grube Umgekommenen, gemäß offizieller Ankündigung, 325 Beamte und Arbeiter.

Meuterei im Gefängnis. Im Zentralgefängnis zu Saloniki meuterten die Gefangenen, unter denen sich zahlreiche griechische Soldaten befinden. Sie verlangen entweder abgeurteilt oder freigelassen zu werden. Da der Aufruhr gefährlichen Charakter annahm, wurde Militär aufgeboten, dem es nur mit großer Mühe gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Es kam zu einem heftigen Kampf, bei dem es mehrere Tote und Verwundete gab.

Krankenkassen und Aerzte in Berlin.

Berlin, 29. Oktober. Die im Berliner Zentralverband vereinigten Kassenärzte haben gestern die zum 1. Januar 1914 entworfenen kassenärztlichen Verträge angenommen. Der Konflikt mit der Großen Berliner Straßenbahn geht weiter, in den übrigen Kassen herrscht Frieden.

Die Wahlen in Italien.

Rom, 29. Oktober. Das Ergebnis der Wahlen ist jetzt bei 488 von 508 Wahlkreisen bekannt. Gewählt wurden: 231 Ministerielle, 50 Radikale, 17 verfassungstreue Oppositionelle, 27 Katholiken, 12 Republikaner, 39 Sozialdemokraten, 18 reformistische Sozialisten. 94 Stichwahlen sind erforderlich.

Schwere Sturmschäden.

Rom, 29. Oktober. Gestern fegte ein furchtbarer Sturm über Liguria dahin. In San Pier d'Arena stand das Wasser in den Straßen einen Meter hoch. Die Straßenbahnen mußten den Betrieb einstellen. Große Schäden werden aus Sestri Ponente gemeldet. In Corniglia wurden verschiedene Fabriken von den Wassermassen überschwemmt. Die Eisenbahnlinien von Genua aus sind teilweise unterbrochen, da die Eisenbahndämme infolge Erdstürze zerstört sind.

Korruptionsaffäre in Prag.

Prag, 29. Oktober. Großes Aufsehen erregen hier die Enthüllungen über eine umfangreiche Korruptionsaffäre, in die ein großer Teil der Prager Stadtverordneten verwickelt sind. Den Kern der neuen Affäre bildet die Tatsache, daß die Gemeinde für ein Gelände für eine Gasanstalt, das auf 300 000 Kronen geschätzt wird, anderthalb Millionen Kronen bezahlte. Der Advokat Boutschek hat Strafanzeige wegen Verbrechens der Annahme von Bestechungsgeldern eingeleitet. Das Strafgericht hat bereits den Bürgermeister Dr. Grosch und andere städtische Beamte vorgeladen.

Der Auswanderungsskandal in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Oktober. Im Subkomitee zur Beratung des südamerikanischen Schiffahrtsdienstes teilte der Minister des Innern, Freiherr von Heinold, am Schluß der heutigen Sitzung mit, Grünhut seien nach seiner eigenen Angabe von einem Vertrauensmanne des Vertreters der Canadian Pacific-Eisenbahn, Altmann, Millionen angeboten worden, damit das Vorgehen gegen die Gesellschaft eingestellt werde.

Herve für Blockpolitik.

Paris, 29. Oktober. Gustav Herve schreibt in der „Guerre sociale": „Nachdem ich mich davon überzeugt habe, daß die deutschen Sozialisten nicht in der Lage sind, einen Ausstand bei einer eventuellen Kriegserklärung in Szene zu setzen, und daß die französischen Sozialisten nicht in der Lage sein würden, einen solchen Ausstand durchzuführen, habe ich mich umgesehen, ein anderes Mittel zu finden, um einem eventuellen Kriege vorzubeugen. Dieses Mittel ist die Wiedererrichtung eines Linksblockes in der Kammer, der allein in der Lage sein würde, eine deutsch-französische Annäherung auf einer für beide Teile ehrenvollen Grundlage herbeizuführen.

Brand in der Genter Weltausstellung.

Brüssel, 29. Oktober. Die Genter Weltausstellung wurde gestern von dem vierten Brande seit ihrer Eröffnung heimgesucht. In dem Teil der Ausstellung, in dem die Vergnügungs-Etablissements untergebracht sind, brannte das bayerische Restaurant und Konzertlokal Kulmbach nieder. Außerdem wurden durch die Löscharbeiten zwei in der gleichen Ausstellungsstraße liegende Häuser erheblich beschädigt. Nach zweistündigen Bemühungen der Feuerwehren war die Gefahr eines Umsichgreifens des Brandes beseitigt, der einen Schaden von etwa 200,000 Mark verursachte. Eine ganze Reihe von Unternehmungen haben ihre Zahlungen einstellen müssen.

Unruhen in Barcelona.

Barcelona, 29. Oktober. Sofort nach der Bildung des neuen Kabinetts brachen hier ernste Unruhen aus. Gestern morgen kam es zu Krawallen. Militär, Polizei und Zivilgarde wurden aufgeboten, denen es gelang, die Manifestanten auseinanderzutreiben. Während des ganzen gestrigen Tages war die Umgebung des Volkshauses von einer unruhigen Volksmenge besucht. Eine große Anzahl Schüsse wurden gewechselt. Die Polizeibeamten nahmen einige Verhaftungen vor.

Die Pest in Rußland.

Nowotscherkask, 28. Oktober. In der Dorfschaft Gromoslawska in dem zweiten Donbezirk an der Grenze des Gouvernements Astrachan sind sieben Personen gleichzeitig an Pest erkrankt, fünf Personen sind gestorben.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortszeit d. i. M.E.Z. + 8 Min.	27. Oktober Nm. 2 Uhr	27. Oktober Abd. 9 Uhr	28. Oktober Mg. 7 Uhr	28. Oktober Nm. 2 Uhr	28. Oktober Abd. 9 Uhr	29. Oktober Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+ 17,0	+10,5	+ 4,7	+ 16,0	+ 10,4	+ 6,5
Luftdruck (mm) a. 0° red	749,0	749,2	748,0	746,3	746,4	744,5
Dunstdruck (mm)	8,8	8,7	6,4	9,0	8,4	7,3
Dunstsättigung (%)	61	93	100	66	89	100
Wind (0—12)	W 2	SW 1	O 2	SO 2	C 1	SO 2
Wetter	heiter	heiter	bedeckt	heiter	heiter	heiter

Heute früh Tau und Nebel.

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neiße	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kattwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pölz. Gill.	Glogau
29. 10.	1,14	0,82	2,18	0,40	3,82	0,96	4,40	1,50	0,68	0,38	4,88	1,70	0,16	—
28. 10.	1,19	0,89	2,13	0,40	3,80	0,85	4,44	1,99	0,71	0,41	4,88	1,74	0,18	1,09
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kattwitz 3,50 für Treschen; (Oder-) Ohle-Niederung 3,27

Versammlungen und Vereine.

Mittwoch, den 29. Oktober:

Holzarbeiterverband, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Armen- und Waisenpfleger aus dem Arbeiterstande, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Brieg. Wahlverein, Donnerstag abend 8 Uhr bei Reichelt.

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
spart Arbeit, Zeit, Geld.
Paket 15 Pfennig

Gewerkschaftsbewegung.

Stadt und Provinz.

Zwei öffentliche Konfektionsschneider und -Schneiderinnenversammlungen fanden Sonnabend in der „Stadt Metz", Langegasse und am Montag in der „Deutschen Krone", Weinstraße statt. In beiden Versammlungen sprach Kollege Richter über den bevorstehenden Tarifablauf in diesem Berufe. Er stellte fest, daß Breslau noch sehr zurück sei und die niedrigsten Löhne aufzuweisen habe. Der niedrigste tariflich festgelegte Lohnsatz beträgt z. B. beim Sakko in Berlin 2,10 Mk., in Stettin 1,85 Mk. und in Breslau 1,30 Mk. Aehnlich groß ist der Unterschied bei den übrigen Stücken. An diesen mißlichen Verhältnissen seien aber die Kollegen zum Teil selbst schuld, weil sie sich bis zum Jahre 1911 zu wenig um ihre Organisation gekümmert haben. Wenn dies nunmehr erfreulicherweise besser geworden sei, so habe aber mit dem ersten Tarifabschluß, der vor zwei Jahren nach fünfwöchentlichem Streik geschah, mit einem Schlage nicht alles nachgeholt werden können. Der bestehende Tarif läuft noch bis zum 30. Juni 1914 und es sei deshalb die Kündigung, die bis zum 31. Dezember erfolgen muß, zu erwägen. Darüber sollen aber die Kollegen selbst bestimmen, und eine spätere Mitgliederversammlung wird endgiltig beschließen. Gewiß ist die Geschäftslage jetzt nicht so günstig, wie 1911; dafür ist aber die Organisation bedeutend stärker geworden und zu größerem Einflusse gekommen. Redner geht noch auf die Arbeitsverhältnisse der bei den Zwischenmeistern beschäftigten Gehilfen und Näherinnen ein und betont daß auch für diese eine Besserung angestrebt werde, vor allen Dingen aber die Arbeitszeit einheitlich geregelt werden muß. Dazu sei es nötig, daß auch diese in größerer Zahl dem Verbande beitreten. Mit der Aufforderung an die Anwesenden, für den deutschen Schneiderverband neue Mitglieder zu werben und, wenn noch nicht geschehen, auch selbst beizutreten, schloß Kollege Richter seine mit großem Beifall aufgenommene Rede.

In der Aussprache wurde allseitig die Kündigung des Tarifes gewünscht, man besprach auch verschiedene Mängel, die dem bisherigen Tarife anhalten und verlangte, daß sie beseitigt werden. Ein größere Anzahl Neuaufnahmen in den Verband war das Ergebnis beider Versammlungen. Am 3. November wird eine weitere Versammlung im Lokale, Heinrichstraße 5, abgehalten. Wir bitten schon heute, diese zahlreich zu besuchen.

Die Generalversammlung des Verbandes der freien Gast- und Schankwirte (Zahlstelle Breslau) wurde am 24. Oktober im „Roten Löwen", Kupferschmiedestraße, abgehalten. Es haben sich fünf Kollegen als Mitglieder aufnehmen lassen. Der Bevollmächtigte, Kollege Helmrich, gab den Jahresbericht für das verflossene Jahr und führte unter anderem aus, daß sich die wirtschaftliche Lage im Gastwirtsgewerbe nicht gebessert, sondern eher verschlechtert hat. Es hat mancher Kollege seine Existenz aufgeben müssen. Die Teuerung aller Lebensbedürfnisse hat nicht nachgelassen, sondern eher zugenommen, außerdem hatten wir in Breslau durch die große Arbeitslosigkeit schwer zu leiden. Aber zum Steuerzahlen ist der Gastwirt gut. Die Mitgliederzahl ist auf 175 herangewachsen. Kollege Schuster gab hierauf die Jahresabrechnung. Die Lokalkasse weist einen gegenwärtigen Bestand von 331,32 Mk. auf. Die Einkaufskommission erzielte einen Ueberschuß von 52,80 Mk. An Stelle Helmrichs, welcher auf eine Wiederwahl verzichtete, wurde Kollege Buschmann mit großer Mehrheit zum Bevollmächtigten gewählt. Kollege Max Beinert wurde Obmann der Rechtsschutz-Kommission. Das Warenlager behält Wolf, Kaspothstraße, weiter. Anwesend waren 47 Kollegen.

Deutsches Reich und Ausland.

Die Wahlen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse in Chemnitz haben den Nationalliberalen, die eine Liste gegen das Gewerkschaftskartell aufgestellt hatten, keine Triumphe gebracht. In 26 Wahllokalen wurden 26 581 giltige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die Liste I (Gewerkschaftskartell) 21 474, auf die nationale Liste II: 5107 Stimmen. Liste I erhielt 33, Liste II 7 Vertreter im Ausschuß. Das Verhältniswahlsystem hatte die Wähler mobil gemacht. Die Stimmenzahl hat sich gegenüber der letzten Wahl mehr als verdoppelt. — Noch ehe das Resultat der Wahl bekannt war, hat das Gewerkschaftskartell beim Versicherungsamt Protest eingelegt, da infolge der umständlichen Listenführung, die das Versicherungsamt angeordnet hatte, von einer ordnungsmäßigen Wahl nicht die Rede sein könnte. Viele hundert Wähler haben des großen Andranges in den Wahllokalen wegen ihr Wahlrecht nicht ausüben können.

Friede zwischen Krankenkassen und Aerzten in Berlin. In Berlin ist es nach langwierigen Verhandlungen zwischen Krankenkassen und Aerzten unter Leitung des Direktors des Oberversicherungsamtes Groß-Berlin nunmehr zu einer Verständigung gekommen.

Die Heimarbeiter an den Bundesrat. Die Auskunftsstelle für Heimarbeitreform hat an den Bundesrat Eingaben gerichtet, in denen für den bevorstehenden Erlaß der Ausführungsbestimmungen zum Hausarbeitsgesetz vom Jahre 1911 verschiedene Vorschläge unterbreitet werden. Diese beziehen sich in erster Linie auf die Zusammensetzung der Fachausschüsse.

Im Stettiner Fleischergewerbe drohen allgemein Streikigkeiten auszubrechen. Vor kurzem haben die Fleischer im Geschäft von Paul Steeger die Arbeit eingestellt und die zuständigen Instanzen der Arbeiterschaft haben den Boykott über den Betrieb verhängt. Die Fleischer bei Steeger hatten Forderungen gestellt, auf die sich St. nicht einließ, indem er sich hinter einen Beschluß der Innung verschanzte. Der Verband der Fleischer verhandelte mit dem Innungsvorstand. Obwohl die Organisationsvertreter bereit waren, von den minimalen Forderungen der Gesellen noch Abstriche zu machen, lehnte der Innungsvorstand jedes Zugeständnis ab, ja er erklärte sogar, nicht zulassen zu wollen, daß Steeger den Fleischern auch nur in einem Punkte entgegenkomme. Damit hat die Innung den Gesellen den Krieg erklärt. An den organisierten Fleischern wie überhaupt an allen Arbeitern liegt es jetzt, Solidarität zu üben.

Seemannsstreik! Die Ortsgruppe des Verbandes der Seeleute in Ymuiden beschloß mit großer Mehrheit, daß das Personal der Fischdampfer sofort in den Ausstand treten soll. Die Entscheidung der Verbandsleitung steht noch aus. Der Streik umfaßt die gesamte Besatzung aller sich mit der Schleppnetzfischerei befassenden Dampfer, deren Zahl sich auf 140 beläuft. Die Zahl der Streikenden beträgt 600. An dem Streik nehmen die in einer besonderen Vereinigung organisierten Kapitäne und Mechaniker nicht teil.

Massenkündigung. Nachdem auf der Werft Tecklenboura in Geestemünde am Sonnabend und Montag insgesamt 1000 Arbeitern gekündigt wurde, sind auch am Dienstag wieder 500 Arbeiter entlassen worden.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Beuthen O.-S.

Alkoholfreie Getränke, Bierverlag.
Brikett „Perlbräuer", alkoholfr. „Perlbräu"

Brauereien.
Monopol-Pils, feinst. deutsches Pilsner.

Galanterie- und Spielwaren, Haus- und Küchengeräte.
Gitwitz, Fritz, Gleiwitzerst. 9. (Kinderwag.)

Klavier.
Fielant, Jos., Schießhausstr 10 (Eig. Fabr.)

Kattowitz.

Bierbrauerei und Verleger.
Niederlage „Monopol-Pils" Paulstr. 3-7.

Haus- und Küchengeräte.
Schwerin, Karl, Ring 4. (Spielwaren).

Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen
Bernhardi, G., Grundmannst. 34, Musikinstr.

Zigarren.
Kallmann, Theodor, Johannesstraße 1
Schallis, E. M., Nachf. M. Tichauer, Schloßst.

Königshütte O.-S.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
Bensin, Adolf, Rinastr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Ratibor.

Bierbrauereien.
Brauerei Berliner.

Herren- u. Knabengarderobe.
Brest, S., (Inh.: M. Blim) Neustraße.

Zaborze-Zabrze

Kunstakademie, Herren-Konfektion.
Adler, S. jr., Zaborze 2.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Schön, Emil (Brieger Obstbranntweinbrennerei).

Arbeiter-Konfektion.
Kramsta, R., Opitzstr. 25, Ein. Kirchst.

Bäckereien und Konditoreien.
Schulz, Hermann, Wilhelmstr. 18.
Wie, Paul, Bernhardi.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Wagnerschl. Brauhaus, S. H. u. L. H.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Opitzdorf. 2, Brennst. 200.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Mikolai, Robert, Schäfer. 32, Kaufm. Sch.
Schulz, Richard, Jägergasse 8.
Wustlich, Reinh., Breslauerstraße 29.

Fische — Delikatessen.
Bartsch, K., Breiterstraße 24.
Schulz, Reinhard, Breitestraße 16.

Galanterie- und Spielwaren.
Gruhl, R., Bismarckstraße 2
[illegible]

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Fischer, Paul, Wilchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Trüper, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweiß, Franke Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Rollstr. 11/12. Schuhm.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
Metropol-Kino, Tägl. Vorführ. erstk. Prog.
„Edison". Tägl. Vorführ. erstk. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Warenbazar, T. David, Ring 27.
Schwedenberg, E., Rollstraße 30.

Möbel- und Sarg-Magazin.
David Albert, Langestraße 6.
Klammer, B., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Restaurant.
Restaurant zum Walfisch, Fischerstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Rollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Wollwitzerstraße 12.

Uhren und Goldwaren.
Scheibner, R., gebr. Uhrmchr., Rollstr. 5.

Zahn-Atelier.
Andrae, Konrad, Ring 35.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Goebbels, Georg, Ecke Roll- u. Burgstraße.

Bunzlau

Bierprosh., Limonad. u. Selterfabr.
Werkstatt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Parpestr. Ecke Rollstraße.

Schuhwaren.
Schuheinge K. Krause, Ring 27, I.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren.
Kuhnert, J., Bischofstr. 40 (Galanterien.)

Glogau

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Breitestraße 52/53.
Lachenthal, L., Breitestraße 1/2.

Kurzwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Rudnick, Friedrich, Wilhstr. 5.

Gorkau

Brauereien.
Gorkauer Kapitelbrauerei, A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Hubert, Schulz.

Jauer

Fahrräder.
Gick, Fahrräder, Jauer.

Herren- und Damenkonfektion.
Lippner, V., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hütte, Mützen, Pelzwaren.
Hertel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Beisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Ww., Königstr. (Bürstenw.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen
Schulz, Alfred, Bollenhainerstraße.

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer
Rochmann, S., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Klemke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergerst. 20.

Maltsch a. O.

Herren- und Arbeitergarderobe.
J. Hamburger. Spez. Maßanfertigung.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Keil, C. F. & Co., „Zum Feldschlößchen".
„Stadt-Brauerei" Gebr. Piestrosf.

Bäckerei.
Aglaster, P., Liegnitzerst. 6. (Kommv.-Lief.)
Ronge, Anton, Ring 33, (Konsumv.-Liefer.)

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Weberl, M., Nachf., D. Neumann, Ring 52.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Ulrich, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Sulzig, Gottl., Breitestraße 6 (Arb.-Konf.)

Kino.
Metropol-Theater, (Inh. E. Raje).

Manufaktur- und Modewaren
Hecht, Emil, Ring 2.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Putz, Kurzwaren, Weisswaren.
E. Prang Nachf., Inh.: J. Klamerthal, Ring 26

Schuhwaren.
Berl. Schuhwarenhs. (Scholz) Breitst. 14.

Öls.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Marienstraße 4, Rep.-Werkstatt.

Märzdorf-Steindorf

Gastwirte.
Gerichtskretscham, (Inh. P. Gohl), Märzdorf.

Gemischtwaren.
Sieber, Rudolf, Märzdorf.
[illegible]

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Rotsürben

Gemischtwaren.
M. Schneider.

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe.
Cohn, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.
Krause, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Löbel, Emma, Damen-Konfekt.

Stoberau

Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav, Stoberau.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb
Sattler, Hermann, Ströbel.

Restaurant.
Kurt Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kinematographen.
Central-Theater, Münsterbergerstr. 16.

Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Bardehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitzer Gemeinsch.-Brauerei T. G. m. b. H.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Fechner, Adolf, Rep.- u. Emaillieranstalt.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw
Sittner, Eugen, Langest. 34, Hüte, Beifeld.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Bentke, August, Langestraße 89a.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Klocker, Franz, Cosel Nr. 32.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Egner, Paul.

Kolonial-Waren.
Ziebel, Max, Cosel.

Ditsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien.
Fiejschneider, Arthur, Kaufm.-Lieferant.
Lauk, Joh., Breitestraße 8, Franzdorfst. 23.
[illegible] Anr. Stabelwitz 37.

Brauereien
Brauerei Oswald Meissner.
Goltz, Heinrich, Stabelwitz.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Linke, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Vindig, Arthur, Breslauerstraße 21.
Raisch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, M., Gasthof zum weißen Adler.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Breitschneider, B., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Fuhrmann's, A., Establiss., Deutsch-Lissa.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 3.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, H., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Gasth. „Stadt Warschau" (Inh. C. Bänsch)
„Weißer Adler", Ring 10.

Spezerei, Eisenwaren, Zigarren.
Born, Enz. (vrm. Gummert), Breslauerst. 1.

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, R., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Heinze, Alfred, Hartlieb.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Paetzold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Jung, Klettendorf.
Rösner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Reunbahn", E. Rosenberger

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
Kaffeehaus Bartels, F. Inr.
J. Eichenpart, Inh.: J. Porymba, Grünriche.
Schaffgotschgarten.
„Kaffeehaus Treicher", E. Schmidt.

Kapsdorf-Goy

Restaurateure.
Liebig, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Barthan, Max, Gr.-Mochbern.
Rositz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Mastur, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Skor, Paul, Schmiedefeld.
Stanulla, Franz, Groß-Mochbern.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiert, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren.
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ullrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb.

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Deutscher Kaiser, Inh. G. Jeschke.

Opperau

Restaurateur.
Niewitecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Bensch, E., Oswitz.
Döring, Paul, Oswitz.
Grünaft, August, Oswitz.
Restaurant „Zur Linde" (Wiemann-Machner, W., Montag u. Donnerst. Eisb.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten", Herm. Endler.
Zimmermann, Hugo, Oswitz.

Rosenthal-Carlowitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fritsch, Berthold, Carlowitz 2.

Kolonialwaren und Zigarren.
Sbitzer, Reinh., Carlowitz a. d. Chaussee.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jr.-Fbhf.
Scholz, E., Sängerlust, Hundsfeld, Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld, Chauss. 50, z. a. Ob.
„Zur scharfen Ecke". Inh.: Joh. Laqua.
R. Willert, 3 Festsäle.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).
Zebler, Gustav, Schottwitz.

Gross-Tschansch.

Restaurateure.
Reichsadler jeden Sonntag: Eisbeine.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13, Grün. Rabatte.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dallbor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Schuhwaren.
Pilitz, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Weisschwitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Rehlitz, Wilhelm, Weischwitz Nr. 44.

Restaurateure.
Scholz, Rich., Weischwitz.

triebe moderner Fabriken und in das Elend des Arbeitslosen auf der Landstraße. Ein Teil dieser Dinge, die technischen, zeigen wir seit Jahren an unbeweglichen Lichtbildern, die Darbietungen werden nicht schlechter dadurch, daß wir uns die Fortschritte der bildnerischen Wiedergabe zunutze machen, also bewegliche Bilder bieten. Im Gegenteil, die Zahl der Teilnehmer wächst natürlich ins Fehlsache, wenn wir uns der modernen Hilfsmittel bedienen und sie aus den Winkelkinos mit ihren Schauerromanen herausziehen und in die unter unserer Kontrolle stehenden Vorführungen bringen, ist allemal ein Gewinn. Noch niemals hat unser neues Gewerkschaftshaus einen solchen Andrang von Menschen gesehen, als bei den beiden ersten kinematographischen Aufführungen, trotz 15jähriger Darbietung von guten Theaterstücken und trotz aller guten Romane in den Arbeiterbibliotheken. Wir sind, wie gesagt nicht konservativ und nicht bequem genug, diese Massen an uns vorüberziehen zu lassen, sondern wir ziehen sie zu uns hinein, sie gehören uns und können uns durch das ruhige Gehen- und Geschehenlassen nur entgegen werden.

Gerade, daß die technischen und wirtschaftlichen Bilder im Rahmen und unter dem Namen eines Romans mit handelnden Personen gegeben wurden, das hatte wohl den starken Zuzug verursacht und hatte den weiteren Vorteil, daß die Besucher ein Bild von den Gefahren der Grube und Respekt vor der Arbeit des Bergmanns erhielten.

Es gehört ein ungewöhnlicher Grad von Verknöcherung dazu, zu sagen, daß alles, was außer den genannten technischen Lehrzweigen verfilmt wird, in seinen Wirkungen aufs Publikum dem Schund gleich zu achten und wie dieser zu bekämpfen ist. Der Schreiber dieser Zeilen muß sehr lange nicht im Kientopp gewesen sein, sonst müßte er wissen, daß er das wahrste und echteste Leben bieten kann, das wir heute zu geben imstande sind. Er ist doch auch, was die Wiedergabe tatsächlicher Ereignisse anbetrifft, nur die fortgeschrittene Photographie, und ob wir eine Wahlrechtsdemonstration in unseren illustrierten Blättern sauber abbilden oder ob sie das Tonbild uns lebendig wiedergibt, ist im Prinzip gleich.

Uns ist aber der Kientopp nicht nur eine vorzügliche Gelegenheit zur Belehrung — dies Gebiet wird selbstverständlich aufs äußerste ausgenützt —, sondern auch zur Unterhaltung. Wir wüßten nicht, warum wir den Genossen nicht die Eindrücke des Fliegers in seiner leichtbeschwingten Taube, die Gefahren des Forschers bei seinen Reisen durch den Urwald und tausend andere belehrende und unterhaltende oder auch nur unterhaltende Films bieten sollten, warum wir sie dazu dauernd bei hohen Preisen in die Privatkinos gehen lassen sollten, aus denen wir das Volk ja trotz aller schönen Predigten sonst doch nicht fernhalten können. Dem Kino heute noch mit dem Hochmut von gestern gegenüberstehen, das heißt den Kopf in den Sand stecken. Wir halten die Bewegung nicht auf, sondern sie geht über uns hinweg. Da wir keine Lust haben, dabei ruhig zuzusehen, gedenken wir auf dem betretenen Wege fortzufahren, auf einem Wege, der in fünf Jahren überhaupt nicht mehr umstritten sein wird. Es fragt sich im Grunde nur, ob wir dabei früher kommen, als die Gegner. Es gibt ja Leute, die immer die Gegner zuerst kommen lassen und das hat uns z. B. in der Jugendfrage schon manches Rätsel aufgegeben.

Wenn nebenbei unserem Gewerkschaftshause dadurch eine Schar von Besuchern zugeführt wird, was natürlich nicht der Zweck der Veranstaltung ist, so nehmen wir auch diese Erscheinung sehr gern mit in den Kauf.

Da die ganze Angelegenheit sowohl im Zentralbildungs-Ausschuß als auch in der „Neuen Zeit" weiter verfolgt werden soll, hätte sich unser Hamburger Kollege die etwas überhebende Kritik der Genossen im Pressebureau wohl ersparen können.

Vermischtes.

Ein Meteor als Schiffsgast. Professor Artur Wichmann macht in der Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft eine fesselnde Mitteilung über Meteoritenfälle an Bord von Schiffen. Obgleich die Zahl der Meteorsteine, die jährlich auf die Erdoberfläche niedergehen, wahrscheinlich sehr groß ist und auf wenigstens 600 bis 700 geschätzt wird, kann nur ein kleiner Teil zur Beobachtung gelangen. Sogar auf dem Lande müssen manche Meteoriten ungesehen bleiben, und es ist wohl eine sehr reichliche Schätzung, wenn man annehmen wollte, daß ein Drittel von ihnen zur Feststellung gelangt. Noch viel spärlicher sind naturgemäß die Beobachtungen von Meteoriten, die ins Meer stürzen, und daß ein solcher Gast gerade auf das Verdeck eines Schiffes niederfällt, ist sicher ein ganz seltener Zufall. Dennoch sind einige Ereignisse dieser Art in der Chronik verzeichnet worden. In einer alten Reisebeschreibung aus dem 17. Jahrhundert ist der erste derartige Fall berichtet worden. Der Gewährsmann ist ein Deutscher namens Wurffhain, der mit dem Schiff „Wesel" im April 1645 von Surat nach Batavia fuhr. Am 23. April wurde das Schiff zwei Stunden vor Sonnenaufgang von einem schweren Blitz unter starkem Donner getroffen. Nach der Erzählung fuhr der Blitz durch ein Geschützloch in das Schiff hinein, lief als ein schmaler Feuerstreifen am Großmast aufwärts und zerstreute sich von dort unter einem gewaltigen Knall. Der Mastbaum wurde zerschmettert und in Brand gesetzt, der darauf angelegte Fahnenstock zerknickt und der oben befindliche Knopf abgeschleudert. Der Bericht schließt: „solcher Brand nun wurde bald nechst Göttlicher Hülfe gelöscht, als es aber Tag ward, hat man sowohl auf dem Schiff als in dem Mastbaum unterschiedliche Felsenharte Steine gefunden, welche dieser erschröckliche Strahl mit sich geführt hat". Wenn die letzte Annahme auf Wahrheit beruht, so kann es sich selbstverständlich um keinen Blitz gehandelt haben, und ebenso wenig kann der Meteorstein den beschriebenen Weg durch das Schiff und den Mastbaum aufwärts genommen haben. Noch schlimmer verlief ein Meteorschlag, der im Jahre 1648 ein holländisches Schiff betraf. Der Holländer Winnann erzählt davon, daß eine 8 Pfund schwere Kugel auf das unter vollen Segeln befindliche Schiff niedergestürzt sei und zwei Bootsleute erschlagen habe. Dies Schicksal kann wohl, was die Seltenheit betrifft, als die vornehmste aller Todesarten bezeichnet werden, denn auch auf dem Festlande ist, soviel man weiß, nur ein einzigesmal ein Mensch, ein böhmischer Bauer, von einem Meteoriten erschlagen worden. Harmlos verlief die Begegnung eines englischen Schiffes mit einem Meteor am 17. Juni 1809. Das Fahrzeug befand sich auf der Fahrt im nördlichen Atlantischen Ozean etwa in der Höhe von Florida, als eine Stunde vor Mitternacht ein großer Schwall von Steinen niederprasselte. Einer davon, der nur 170 Gramm wog, wurde auf dem Verdeck gefunden. Leider ist er verloren gegangen, obgleich er zunächst als Sehenswürdigkeit aufgehoben und auch ausgestellt wurde. Jedoch kann aus der Beschreibung, die seine Farbe mit der des Eisens vergleicht, an seiner meteorischen Natur kein Zweifel sein. Es ist schade, daß er nicht besser verwahrt worden ist, da er heute als einziger auf dem Meer gesammelter Meteorstein ein Unikum wäre. Endlich hat Professor Wichmann noch eine vierte Mitteilung ähnlicher Art ausfindig gemacht, die sich auf den 5. April 1820 bezieht. Ein Gärtner, der den berühmten Namen Karl Ritter trug, berichtete, daß auf einem englischen Schiffe während eines Platzregens ein Stein von etwa ½ Pfund Gewicht auf das Deck niedergefallen und dann in mehrere Stücke zersprungen wäre. Die Erzählung erregte beträchtliches Aufsehen, sodaß mehrere Gelehrte in ihren Schriften darauf Bezug nahmen. Der Gewährsmann brachte sich aber selbst um jedes Vertrauen, indem er als Beleg für die Wahrheit seiner Angaben einen Stein vorwies, der sich als ein gewöhnlicher Kalkstein herausstellte.

Für die Hausfrau.

Der diätetische Wert der sauren Milch. Die saure oder dicke Milch gehört zu den angenehmsten Speisen des Sommers. Diese enthält alle Nährstoffe der Milch bis auf den Milchzucker, der durch die Entwicklung bestimmter Spaltpilze zu einem Teil in Milchsäure, Kohlensäure und Alkohol zerlegt ist. Für die Darmtätigkeit sind die Milchsäure und ihre Bazillen von wesentlichem Vorteil. Die Bazillen der sauren Milch sind Feinde der Fäulniskeime, die sich ständig im Darm aufhalten, den Darminhalt in Fäulnis versetzen und dadurch für die Gesundheit schädlich wirken können. Diese Fäulniskeime werden durch die Bazillen der sauren Milch vernichtet, ehe sie eine schädliche Wirkung entfalten können, außerdem wirkt der Säuregehalt anregend auf die Darmtätigkeit, und so entgiftet die saure Milch den Körper und ernährt ihn gleichzeitig, ist ihm also von zweifachem Nutzen. Wie in den „Blättern für Volksgesundheitspflege" hervorgehoben wird, schadet ein Liter saurer Milch täglich, in zwei Teilen genossen, niemand, und es sollen nervöse Leute mit verhärteten Gefäßen und solche mit Darmträgheit ihren Arzt fragen, ob sie nicht den Sommer zu einer ausgedehnten Kur mit saurer Milch verwenden sollen, und sie werden dann ausnahmslos durch die ebenso nahrhafte wie wohlschmeckende Speise manche Stoffe aus ihrem Körper entfernen, deren Verbleiben früher oder später sich sehr störend bemerkbar macht. Die deutsche Sauermilch darf auch nicht so sehr hinter Yoghurtmilch zurückgestellt werden, wie dies geschieht. Der Unterschied ist nur der, daß man entgegen dem Verfahren bei Yoghurtmilch zu der heimischen Sauermilch gewöhnlich rohe Milch benützt, indessen auch sie kann man aus gekochter Milch gewinnen, wodurch sich ihre Verdaulichkeit etwas hebt und vor allem die etwa in ihr enthaltenen schädlichen Keime abgetötet werden. Auf jeden Fall wird man billiger fahren, als wenn man die sehr hoch im Preise stehende Yoghurtmilch kauft.

Starre Ruhe.

Der Tag floß in die Ferne hin.
Der Mond durchirrt den Tannenschlag.
Ein Wellchen schluchzt ans Ufer hin
Und klagt ihm nach, dem toten Tag.
Die Nixe hebt im Schilf das Kinn,
Der blanken Augen leere Ruh' —
Wo schwanden meine Pulse hin?
Nun schweigt mein Blut dem Wasser zu,
Mir graut, daß ich so ruhig bin. —

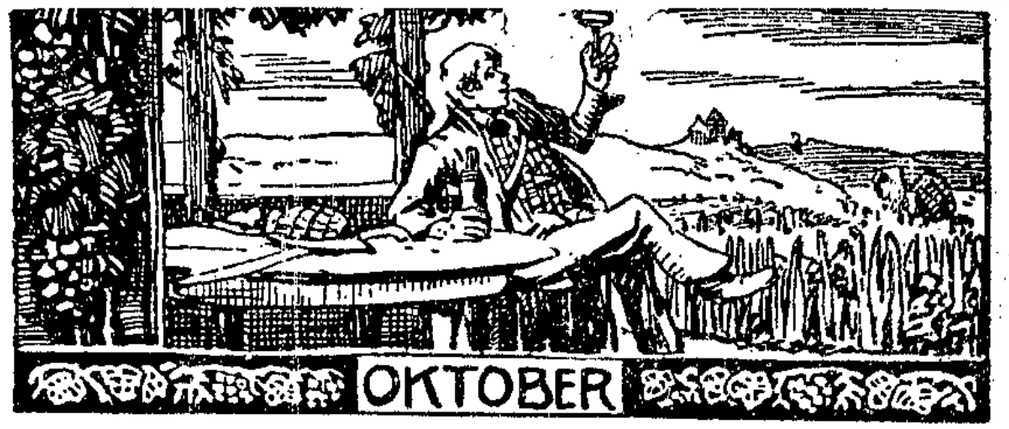
Von Rudolf Leonhard in „Türmer".

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schapke, G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Beilage zur Volkswacht und Volkszeitung.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

1913. Breslau, den 30. Oktober. 1913.



Gelegenheit zum Fortkommen? Mittelmäßig und kriechend — damit gelangt man zu allem. Beaumarchais.

Dunkle Mächte.

Roman von Elise Schweichel.

15] (Nachdruck verboten.)

Sie fand beide Eltern zusammen in der Wohnstube, was sonst selten der Fall gewesen war. Der Vater, in einem neuen Schlafrock von warmem Wollstoff, den Käthe ihm angeschafft hatte, seine geliebte Pfeife in den Zähnen, sah Lenchens französisches Uebungsstück nach, während die Mutter, in einem bequemen Lehnstuhl, ebenfalls einem Geschenk Käthens, sitzend, nicht wie früher stopfte und flickte, sondern in einem Buche las.

Käthen schwoll das Herz bei dem Gedanken, dieses schwer errungene Behagen durch ihre Mitteilung zerstören zu müssen. Gerade, weil die Eltern schon einmal in ihrem Leben, als Herr Maihöfer sein Predigeramt niedergelegt, einen ähnlichen Prozeß durchgemacht hatten, mußte dieser Schlag sie doppelt schwer treffen.

Es kam denn auch, wie Käthe vorausgesehen. Die Mutter nahm die Mitteilung ihrem Charakter gemäß zwar schweigend auf, aber sie nickte mit einem bitteren Lächeln vor sich hin, als bestätigte sie innerlich, was sie damals ihrer Tochter über das vermeintliche Glück der Ehe gesagt hatte. Herr Maihöfer sprang dagegen gleich bei den ersten Worten der Tochter auf und ergoß sich in einem Schwall von Worten. Kolweit sei ein vertrauensvoller Narr gewesen. Er, Maihöfer, hätte sich besser gesichert, diesem Fuchs, diesem Brandt, nicht aufs blanke Antlitz getraut. Kontrakt hätte er gemacht? Ha, ha, das wäre ein Wisch Papier, gut, um die Pfeife anzustecken. Er hätte gleich etwas gegen diesen Menschen gehabt und würde auch Kolweit gewarnt haben; aber dieser wäre ja immer so superklug und wollte alles besser wissen, er hätte sich daher gescheut, ein Wort zu äußern. Jetzt könnten sie alle zusammen am Hungertuch nagen. Für sich wäre es ihm wahrlich gleich, denn die Veröffentlichung seiner Gedichte könnte er sich jetzt vom Munde wischen, aber was sollte aus Käthen und seiner armen Frau und den noch unerzogenen Würmern werden?

Er hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, als Frau Maihöfer sich aus ihrer zusammengesunkenen Stellung kerzengerade aufrichtete und die arbeitharte Hand fest auf den Tisch legte. „Genug, Mann", rief sie, bleich vor Zorn. „Wir haben die Kinder in die Welt gesetzt, an uns ist es, für sie zu sorgen. Schlimm genug, daß wir es nicht konnten, daß Käthe ihre besten Jahre opfern mußte. Sie hat mehr als ihre Pflicht getan. Jetzt gehört sie ihrem Manne. Nach uns hat sie nichts zu fragen."

Sie war aufgestanden, und hatte die Hand auf Käthens Schulter gelegt. Käthe nahm die Hand und küßte sie.

„Vater hat es nicht böse gemeint", beschwichtigte sie die Mutter. „Auch wäre er in Bernhards Lage gewiß ebenso vertrauensvoll gewesen, wie es fast jede Natur ist. Nicht wahr, hab' ich nicht recht, Väterchen? Komm", setze Dich zu uns. Jetzt will ich Euch auch sagen, wie wir unser Leben künftig einzurichten gedenken."

Die Mitteilung von dem Rückkauf des Geschäfts machte gleich einen sehr günstigen Eindruck. Von Pensionären wollte Herr Maihöfer nun schon nichts mehr hören. Das junge Paar mußte seine ungestörte Häuslichkeit haben, meinte er großmütig. Frau Käthe ließ sich aber nicht dreinreden, sondern entwickelte ruhig ihren Plan. Sobald ihr Mietskontrakt abgelaufen wäre, wollten sie mit den Eltern eine größere Wohnung beziehen, um mehr Pensionäre nehmen zu können. Kolweit würde natürlich nicht untätig bleiben. Er hätte bereits seine früheren Verbindungen wieder angeknüpft. Kurz, wenn alle angriffen, würde sich wohl der Verlust überwinden und eine erträgliche Existenz herstellen lassen.

Was Frau Käthe selbst auf sich nahm, war natürlich das Schwerste. Aber das machte ihr keine Kopfschmerzen. Im Gegenteil, da sie die Eltern mit der veränderten Lage ausgesöhnt hatte, fühlte sie sich so leicht und frei wie noch nie in ihrem Leben, und glücklich, als ob sie das große Los gewonnen, kehrte sie nach Hause zurück.

XI.

Helma harrte Tag auf Tag vergebens auf Brandts Besuch. Sie hatte, bevor sie sein Haus verlassen, ihm einige Abschiedszeilen auf seinen Schreibtisch niedergelegt, worin sie ihn an sein Versprechen mahnte und ihrem unerschütterlichen Vertrauen auf seine Liebe und seine Ehrenhaftigkeit Ausdruck gab. „Du wirst es verstehen, Geliebter", schrieb sie, „daß ich Dir und mir einen persönlichen Abschied ersparen wollte und Dir darum Tag und Stunde meines Fortgehens verschwieg. Ich hoffe aber mit Zuversicht, daß Du mich in meiner Verlassenheit bald aufsuchen und so den einzig möglichen Trost gewähren wirst Deiner unglücklichen Helma."

Doktor Brandt atmete auf, als er, nach Hause kommend, von Helmas Abreise hörte. Es war, als ob ein Alp von der Brust genommen wäre. Ihre heimliche Entfernung glaubte er zudem für seine Zwecke gut verwerten zu können.

Endlich kamen einige Zeilen von ihm. Er wäre zu seinem großen Verdruß in diesen Tagen mit Arbeit überhäuft, so daß er nicht, wie er wünschte, zu ihr eilen könnte. Der erste freie Augenblick sollte ihr doch gehören. Beiläufig müßte er sie ein wenig schelten. Er hätte ihre Art, sich fortzustehlen, sehr merkwürdig gefunden. Indessen fühle er wohl, daß er kein Recht hätte, ihr Vorwürfe zu machen. Er sei so tief in ihrer Schuld, daß er alles billigen müßte, was sie täte, wie sehr auch seine Gefühle dadurch verletzt würden.

Dieser Brief brachte Helma dem Wahnsinn nahe. Wie, ihre zartesten Empfindungen legte er ihr als grobe Rück-

ichtspflegeiten aus oder gab sich wenigstens den Anschein, s zu tun. Er spielte sich auf den Beleidigten, Verletzten, inaus und schleifte den Stachel seiner Worte mit einem euchlerischen Schuldbekenntnis. Oh, es war zum Rasendwerden! Wie außer sich rannte sie in dem schmalen Raume auf und ab, hundert- und hundertmal, zuerst mit kurzen astigen Schritten, dann langsamer und langsamer, wilde edanken in ihrem Hirne wälzend, Gespräche mit dem Brautigamen führend, in denen sie ihm alles sagte, was sie ht auf den Lippen gehabt, aber aus Schonung für ihn eis in ihre Brust zurückgedrängt hatte. Waren alle ihre handlungen nicht von Liebe und Rücksicht diktiert gewesen? Was hatte sie getan, um solchen Vorwurf zu erdienen? Sie hatte nur nicht immer lächeln, nicht immer heiter und fröhlich sein können mit dem Tode im Herzen. Das war ihr einziges Vergehen. Das hatte er verlangt. Sie sollte ihm eine heitere Stirn zeigen, ob e auch im Innern verblutete. Lachen, lachen sollte sie, und sie lachte grell auf wie eine Wahnsinnige. Dann veror sie das Bewußtsein.

Nach langen, qualvollen Stunden ward ihr ein Mädgen beschert. Helma jubelte auf. Ein Mädchen! Emmy! Sie war wiedererstanden, um das Band zwischen ihr und em Vater neu und dauernd zu knüpfen. Die ganze Zeit atte Helma gewünscht, daß es ein Töchterchen sein möchte. In ihrem fiebernden Zustand waren Emmy, die süße, in Blumen gebettete Emmy, die sie in der dunkeln Ferne atte verschwinden sehen, und das Neugeborene eins. Der ebende, um den Tod seines Kindes so tief trauernde Vater wiegte die Wiedergeborene an sein Herz legen und m thretwillen auch die arme Verlassene, die ihre Mutter ar. Wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm, so klamerte sie sich an jenen Umstand, der ihr nur einen Schein on Hoffnung auf Wiederherstellung ihres zerrütteten Daeins bot. — —

Brandt hatte sich bis dahin nicht sehen lassen. Die Vorbereitungen zu seiner in kurzem stattfindenden Verählung — das Scheidungsdokument hatte er bereits vor wei Monaten erhalten — nahmen ihn vollauf in Anspruch. Frau v. Romberg sorgte freilich für alles. Sie eß ihre Stadtwohnung neu ausstatten und für ihren ustigen Gatten ein elegantes, mit allem modernen Komfort versehenes Arbeitszimmer einrichten. Auch Charles urde mit einem schönen hellen Kinderzimmer, in dem er ch gehörig tummeln konnte, bedacht. Brandt hatte den naden seiner Verlobten zuführen müssen, die den hergen Buben garnicht mehr von sich lassen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein russisches Grenzabenteuer.

(Schluß.)

In der Kanzlei begann das Verhör aufs neue.

Ein deutsch-russischer Fahnenflüchtiger vom elften Regiment i Breslau, der wegen Paßvergehen ebenfalls in Gefangenschaft eraten war, diente als Dolmetscher.

Nach Beendigung des Verhörs wurde ich in eine Zelle des beren Stockwerkes gebracht.

Sieben unheimliche Gesellen füllten bereits den Raum. Wie Insulaner einen Schiffbrüchigen, so umringten mich die urchaus kein Vertrauen erweckenden Insassen und bestürmten mich it allerhand Fragen.

Was sie sprachen, blieb mir unverständlich.

Aus ihrem großen Interesse an meinem sauberen Anzuge nd der Wäsche konnte ich ungefähr auf ihre Absichten schließen.

Inzwischen schienen wohl in der Kanzlei Bedenken über e „Schwere meines Verbrechens" aufgetaucht zu sein, denn nach eum einer Stunde wurde ich „versetzt".

Ich kam in Zelle 15, die ich nunmehr bis zu meiner Befreiung zusammen mit dem bereits genannten deutsch-russischen eserteur bewohnen durfte ...

„Zum Leben in russischer Gefangenschaft gehört vor allen ingen Geld", sagte mein Leidensgefährte, als wir allein waren, nd wenn Sie dieses besitzen, so haben Sie halb gewonnen."

Durch seine Hilfe war es mir bald möglich, von meinem eschlagnahmten Gelde einen größeren Teil zurückzuerhalten — ürlich gegen Wucherzinsen.

Auf diese Weise gelang es mir, nicht nur Nahrungsmittel r mich und meinen Zellengenossen zu beschaffen, um der Masfenstiftung zu entgehen — sondern ich konnte auch Hoffnung hegen, Verbindung mit der Außenwelt zu erreichen.

Auch durch den Militärallmächtigen hatte ich wieder erfahren, daß der Weg zur Befreiung ein schwieriger sei.

Acht bis zwölf Monate konnte das schneckengleiche Gerichtsverfahren sich hinziehen.

Wahrlich keine rosigen Aussichten für mich und meine Gesundheit, die sicherlich einer so langen Haft nicht Widerstand hätte leisten können.

Schlaflos wälzte ich mich des Nachts auf dem verfaulten Strohsack, ohne Decke — nur mit Hemd und Hose bekleidet, und fluchte über mein Mißgeschick.

Die kalten Steinfliesen waren richtige Kälteleiter und übertrugen die in ihnen wohnende Temperatur durch den Strohsack auf meinen Körper.

Ueber uns und neben uns hörte man bis in die tiefe Nacht den klappernden Schritt der Gefangenen, die ebenfalls vor Kälte keine Ruhe finden konnten. Dazwischen wieder ihren wehmütigen, monotonen Gesang oder den röchelnden Husten eines der Schwindsucht verfallenen Leidensgefährten.

Nachts zwölf Uhr polierte die Patrouille durch die Gänge.

Die Zelle wurde geöffnet, der blendende Schein der Laternen auf die Eisengitter des Fensters geworfen, die Ecken durchleuchtet.

Die Zahl der Gefangenen mußte mit der auf einer Tafel angegebenen übereinstimmen.

Durch diese rücksichtslos ausgeführte Störung ging der Halbschlummer vollends zum Teufel — die Nacht wurde zur Ewigkeit.

Eines Morgens gelang es mir unter Zuhilfenahme der unentbehrlichen Rubel, einen Brief an den Landrat, Baron v. Mirbach, zu schreiben. Ich ersuchte ihn um eine persönliche Unterredung.

Gleichzeitig gelang es mir, durch Postkarten meine Freunde und Genossen über meine Lage zu unterrichten, damit alles zur meiner Befreiung aufgeboten werden konnte.

Ich durfte mich zeitweise auf dem langen oder schmalen Korridor, zu dessen beiden Seiten die Zellen liegen, frei bewegen. Dadurch hatte ich Gelegenheit, eine Menge dieser unglücklichen Insassen durch die ziemlich großen Gucklöcher der Türen zu beobachten.

Gestalten, bei deren Anblick ich entsetzt zurückprallte; verwahrlost, die Kleider in Lumpen vom Körper hängend und den Keim zum Siechtum deutlich tragend.

Meiner Zelle gegenüber hatte der Katorgasträfling W.....ff, ein Politischer, sein Lager aufgeschlagen.

Schwere Ketten umspannten seine beiden Fußgelenke und zogen sich durch einen Gürtel, den er um seine blaue Bluse trug, auch um seine Hände. Durch meinen Zellengenossen erfuhr ich, daß dieser wackere Genosse wegen politischer Umtriebe im Jahre 1905 zu zwölfjähriger Katorgastrafe nach Sibirien verurteilt war. Nach vierjähriger Qual gelang es ihm zwar, zu entfliehen, aber hier an der Westgrenze des großen russischen Reiches fielen er seinen Schergen wieder in die Hände, ehe er in Sicherheit war. —

Jetzt schmachtete er bereits mehrere Monate hier bei Kerker, und wie es schien, wußte er nur allzugut, was seiner harrte: der Strick oder auf lebenslänglich zurück nach Sibirien.

In seiner Zelle ist ein kleiner Vorrat von Weißbrot, Käse, Wurst, Zitronen, Tee und Zigaretten, den er an die Gefangenen verkauft, um aus dem Erlös die Not seiner Frau und Kinder lindern zu helfen.

Auch ich wurde sein Kunde.

Am Abend des zweiten Tages nach meiner Verhaftung wurde ich dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Zu dieser feierlichen Vorstellung wurde wiederum der Deserteur als Dolmetscher zugezogen.

Was ich da alles gefragt wurde?

Ich weiß es nicht mehr; sehr viel unnütze Fragen!

„Wieviel Brüder ich habe?" „Und wieviel Schwestern?"

„Wieviel ich an Wohnungsmiete zahle?"

„Wie lange mein Mietskontrakt läuft?"

„Ob ich Vermögen besitze?" usw.

Letztere Frage konnte ich mit reinem Gewissen verneinen.

Nach Abschluß des Verhörs wurde mir mitgeteilt, daß ich gegen Hinterlegung von einhundert Rubel (220 Mark) Kaution vorläufig auf freien Fuß gestellt werden könne. Im anderen Falle müßte ich bis zur Erledigung durch das ordentliche Gerichtsverfahren im Gefängnis bleiben ...

Damit basta!

Ich erwirkte bei diesem Justizbeamten noch schnell die Genehmigung, sofort ein Telegramm nach Berlin absenden zu dürfen, um die zu stellende Kaution von meiner „vorgesetzten Behörde" zu erbitten.

Dies wurde genehmigt!

Wenige Augenblicke später umgab mich die Zelle, und dort konnte ich wieder auf kalter Erde sehen, wie das Wasser an den schmutzig-grauen Wänden herunterrann.

Am fünften Tage nach meiner Verhaftung schlug mir die Befreiungsstunde.

Eben hatte ich darüber nachgedacht, warum unser braver Genosse da drüben in Nr. 10 keine Vertretung in Stoffwäsche habe, da ich so notwendig einen reinen Kragen brauchte, als ich durch den Gefangenenwärter aus meinem Brüten aufgeschreckt wurde. Er übergab mich einem Kosaken, der mich in die Kanzlei brachte. Dort wurde mir eröffnet, daß ich zum Untersuchungsrichter geladen sei.

Ein tapferer Donkosak nahm mich am Arm, führte mich über den Hof der nahen Pforte zu, gab dem wachhabenden Herrn ein Schriftstück zur Einsicht, worauf dieser das Tor öffnete.

Ungläubig trat ich ins Freie! Hinter mir schritt der Soldat! ... Doch halt! War es Täuschung? — oder ...

Jemand hatte doch meinen Namen gerufen?

Mich rasch umwendend, stand ich meinem Befreier gegenüber, Genossen X.

Neben ihm ein russischer Genosse als Dolmetscher.

Ich wollte beiden um den Hals fallen, doch der Kosak riß mich zurück und fort ging es zum Untersuchungsrichter.

In kurzem Abstand folgten meine Befreier.

Zwei Tage bereits mühten sich die beiden braven Genossen ab, um die nötigen oder unnötigen Formalitäten zu erfüllen, ehe es ihnen gelungen war, meine Vorführung zum Untersuchungsrichter zu erreichen. Und fast wäre auch dieser Tag noch vergeblich gewesen.

Man feierte gerade das Fest des „heiligen Galinet".

Sollte dieser Tag wegen hundert Rubel Lösegeld entheiligt werden?...

Aber in Väterchens Reich ist am Ende der rollende Rubel doch mächtiger als der wackere „heilige Galinet", und so ließ sich auch der Richter herab, die klingende Münze meiner Befreier huldvollst entgegenzunehmen.

Ein langstieliges Protokoll machte die Verhandlung recht „feierlich".

Unzählige Male wurden Unterschriften geleistet — nur der Kosak sträubte sich anscheinend. Wie schüttelten die Köpfe und sahen uns fragend an.

Wir hatten ja ganz vergessen, dem Kosaken für seine Pflicht den nötigen Tribut zu zahlen, deshalb verweigerte er natürlich seine Unterschrift unter das amtliche Protokoll — vor den Augen des Untersuchungsrichters.

Unser Dolmetscher, Genosse F..., erfaßte schnell die Situation ...

Ein warmer „Rubeldruck" in die ausgestreckte Rechte des Kosaken und die ungelenkige Hand zog kritzelnd über das Papier.

Das Protokoll war fertig!

Ich war frei! — Oder nicht? —

Noch einmal mußte ich zurück nach dem Gefängnis und — mein Herz fing stärker an zu schlagen.

Meine wenigen Wertsachen wurden mir ausgehändigt. Dafür mußte ich noch dankbar zeigen ...!

Doch auch dieser Schmerz ging vorüber, das Scheiden fiel mir leicht. Rechts und links Pecunia — und ich war entlassen.

Ich schied wohl für immer von diesem Höllenpfuhl, in dem ich Stunden verlebte, die ich nie vergessen werde; Stunden und Augenblicke, die mich überzeugten, wie notwendig es sei, die heutige Gesellschaft abzulösen ...

Zwar war ich jetzt frei; frei von der quälenden Ungewißheit eines langen Gefängnislebens — doch immer noch in dem hermetisch abgeschlossenen Rußland.

Ich hatte ja keinen Paß zur Rückreise, und die letzten Worte des Gefängnisdirektors bei meiner Entlassung: „Vielleicht sehen wir uns heut noch wieder!" ließen mich von neuem erschauern.

Wir bahnten uns den Weg zum Landrat. Er allein konnte den Paß ausstellen. Mit Mühe erreichten wir seinen Stellvertreter.

Unser Genosse F... als Dolmetscher führte die Verhandlung ...

Schon wollte mein Befreier, Genosse X., den notwendigen Bakschisch aus der Tasche holen, um die Ausstellung der Bescheinigung zum freien Grenzübergang zu sichern, als unser Dolmetscher ihn auf etwas aufmerksam machte.

„Sind Sie vorsichtig", meinte er, „der Vertreter des Landrats ist auf einem Auge blind und ein hoher Beamter; wenn Sie etwas hinlegen, so sieht er nur die Hälfte davon, und das ist ihm zu wenig!"

Es leuchtete uns ein. Der Betrag wurde verdoppelt.

Richtig! — Die Feder flog über das Papier, ein Druck mit dem Stempel, dann die Unterschrift des im Nebenzimmer arbeitenden Landrats und — ich stand unter dem Schutze des höchsten Beamten des Kreises. —

Mit dem nächsten Zuge erreichten wir ungehindert die Grenzstation. Dort wurde mein Paß visiert, wieder ein Protokoll aufgenommen und der Rubel nicht abgelehnt.

Eine Minute vor Abgang des preußischen Zuges ging es unter Bedeckung zum Wagen; wenige Minuten später war die russische Grenze überschritten.

Ich atmete erleichtert — wirklich „erleichtert" auf.

Auf dem Bahnhofe in Kattowitz wurden wir von unseren Genossen schon sehnlichst erwartet und aufs herzlichste begrüßt.

Anderthalb Jahre später fand die Gerichtsverhandlung gegen mich statt.

Ich hatte es vorgezogen, der Vorladung keine Folge zu leisten — aus gewissen Gründen.

In Kontumaz verurteilte mich die russische Justiz zu **drei Monaten Gefängnis.**

Der Kinematograph im Dienste der Arbeiterbildungsbestrebungen.

In den Winken und Ratschlägen des Zentralbildungsausschusses für das Jahr 1912/13 befindet sich auch eine kurze Abhandlung über „Kinematographische Theater", in der es u. a. heißt:

„Wir haben schon in dem vorjährigen Winterprogramm auf die Bedeutung der Kinematographentheater hingewiesen. Inzwischen hat sich die Zahl dieser Theater in außerordentlichem Maße vermehrt. Aber das Kapital, das in diesen Unternehmungen steckt, sucht sich nicht nur durch stete Vermehrung der Theater bezahlt zu machen, sondern es versucht auch durch den inneren und äußeren Ausbau der Kinematographischen Theater und durch raffinierte Lockmittel immer mehr Publikum anzuziehen. Die „Kinos" wachsen sich daher in steigendem Maße zu Konkurrenzunternehmungen der eigentlichen Theater aus, so daß schon hier und da die Theaterdirektoren behördliche Maßnahmen gegen die kinematographischen Theater verlangen. Wir haben natürlich keinen Grund, diesen Schrei nach dem Staatsanwalt und der Polizei zu unterstützen. Noch weniger allerdings können wir die Kinematographentheater ohne weiteres für unsere Bildungszwecke benutzen. Das kinematographische Theater wirkt heute in den meisten Fällen noch mit sehr zweifelhaften, marktschreierischen Mitteln. Darstellungen verlogener und sentimentaler Haupt- und Staatsaktionen, die mit schauerlichen und unmöglichen Einzelheiten zu wildem, aufregendem Durcheinander durchsetzt sind, bilden in der Regel den Hauptteil des Programms. Daneben spielen sogenannte „komische Szenen" eine Rolle, in denen von guter Komik sehr wenig enthalten ist, um so mehr aber von geradezu grotesken Albernheiten und Uebertreibungen. Demgegenüber können Darstellungen aus der Länder- und Völkerkunde, Szenen aus dem Tierleben, Vorführungen technischer Einrichtungen (Schiffbau, Bergwerke), die oft nicht nur einfach belehrenden, sondern wissenschaftlichen Wert haben, auch den Bildungsausschüssen empfohlen werden.

Die Bildungsausschüsse sollten es daher als ihre Aufgabe betrachten, die Arbeiter von dem Besuche der öffentlichen kinematographischen Veranstaltungen fernzuhalten und dafür eigene Vorstellungen einzurichten, und zwar entweder dadurch, daß sie zu einer Zeit, während der das kinematographische Theater keine öffentlichen Vorstellungen gibt, selber Vorstellungen veranstalten (zum Beispiel in Form von Matinees an Sonntag Vormittagen) oder dadurch, daß sie mit Hilfe des Kinematographentheaters in einem beliebigen, für die Zwecke kinematographischer Aufführungen geeigneten Saal kinematographische Vorstellungen veranstalten. In beiden Fällen müssen sie das Programm nach vorsichtiger Auswahl aus den vorhandenen oder etwa zu beschaffenden Films selbständig zusammensetzen. Sie brauchen dabei humoristische Vorstellungen nicht vollständig fernzuhalten; wohl aber müssen sie sich dabei in der Zahl und auch im Inhalt auf ein verständiges Maß beschränken."

Diesen Ratschlag hat bekanntlich der Breslauer Bildungsausschuß befolgt und unter enormem Zuspruch der Arbeiterschaft den Anfang mit eigenen kinematographischen Aufführungen gemacht. Während die meisten Parteiblätter, darunter auch die von Dresden, Chemnitz, Leipzig, Köln, Frankfurt a. M., eine beifällig gehaltene Notiz des Pressebureaus über dieses Unternehmen wiedergaben, glaubt das „Hamburger Echo", seinen warnenden Finger gegen die neue schleichende Krankheit erheben zu müssen. Das „Echo" will den Kinematographen zur Not als Hilfsmittel für naturwissenschaftliche, geographische, technische Unterweisung gelten lassen, in der aber immer der Vortrag die Hauptsache bleiben müsse, die Vorführung von Dramen und Romanen dünkt ihm aber allemal eine Förderung der Oberflächlichkeit, ja als ein Verbrechen. Auch die Bilder aus Zolas „Germinal" können vor der strengen, wenn auch etwas konservativen Zensur des „Echo"redakteurs nicht bestehen. Nun wollten wir zur Vermeidung von Mißverständnissen gleich im vornhinein gestehen, daß es nicht die Absicht des Breslauer Bildungsausschusses war, durch die Vorführung des Films den Arbeitern den Roman „Germinal" zu ersetzen oder sie durch ihn mit Zola bekannt zu machen. Das ist selbstverständlich, es wurde dieserhalb an dem Vorführungsabend und in der Besprechung ausdrücklich darauf hingewiesen, daß derjenige, der wirklich Zola und seinen Roman kennen lernen wolle, nach dem Buche greifen müsse; übrigens mit dem Erfolge, daß die Nachfrage darnach in der Bibliothek wie in der Buchhandlung äußerst rege wurde. Der Breslauer Bildungsausschuß denkt auch nicht daran, und hat es nicht nötig, gute Dramen durch oberflächliche Lichtbilder zu ersetzen, denn da ihm von allen deutschen Städten, mit Ausnahme vielleicht von Berlin, am längsten und am uneingeschränktesten sämtliche Bühnen der Stadt zur Verfügung stehen, bietet er den Arbeitern seit 15 Jahren diese Dramen in einwandfreier Aufführung, von „Faust" und „Wilhelm Tell" und „Hamlet" und „Minna von Barnhelm" angefangen bis zu den modernen Werken.

Was der Film „Germinal" bot, war erstens ein Einblick in die Arbeit des Bergmanns, es war ein Blick in das Ge-